

Watson, J.: An Attempted Formulation of the Scope of Behavior Psychology, in: *Psychological Review* 1917 (24), p. 329-352.

Watson, J.B.: *Behaviorismus*. Hrsgg. von C.F. Graumann. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1968.

Weizenbaum, J.: *Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft*. Frankfurt: Suhrkamp 1978.

Wittgenstein, L.: *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt: Suhrkamp 1971.

Wittgenstein, L.: *Tractatus logico-philosophicus*. Frankfurt: Suhrkamp 1978.

Wittgenstein, L.: *Über Gewissheit*. Frankfurt: Suhrkamp 1979.

Wottawa, H.: *Psychologische Methodenlehre*. München: Juventa 1977.

Wundt, W.: *Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele*. Leipzig: Voss 1863.

Wundt, W.: *Über psychologische Methoden*, in: *Philosophische Studien* 1883 (1), p. 1-38.

Wundt, W.: *Über die Definition der Psychologie*, in: *Philosophische Studien* 1896 (12), p. 1-66.

Wundt, W.: *Die Aufgaben der experimentellen Psychologie*, in: ders.: *Essays*. Leipzig: Engelmann 1906 (2. Aufl.), p. 187-212 (a).

Wundt, W.: *Philosophie und Wissenschaft*, in: ders.: *Essays*. Leipzig: Engelmann 1906 (2. Aufl.), p. 1-40 (b).

Wundt, W.: *Die Psychologie im Kampf ums Dasein*. Leipzig 1913.

Wundt, W.: *Grundriss der Psychologie*. Leipzig: Kröner 1914 (12. Aufl.).

Wundt, W.: *Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele*. Leipzig: Voss 1919 (6. Aufl.).

Wundt, W.: *Selbstbeobachtung und innere Wahrnehmung*, in: ders.: *Kleine Schriften*, Bd. 3. Stuttgart: Kröner 1921, p. 423-440.

Yates, F.A.: *The Art of Memory*. London: Routledge & Kegan Paul 1966.

Zimbardo, P.G.: *Psychologie*. Bearbeitet und herausgegeben von W.F. Angermeier, J.C. Brengelmann & T.J. Thiekötter. Berlin: Springer 1983.

Adresse

Prof. Dr. Walter Herzog, Universität Zürich, Pädagogisches Institut, Rämistr. 74, CH-8001 Zürich

Kritik

Handeln ohne Erleben?

Wolfgang Baßler

((1)) "Was für eine Wissenschaft ist die Psychologie?" Mit dieser ebenso zentralen, aber für die seit langem geübte wissenschaftliche Praxis der akademischen Psychologie ganz nebensächlich gewordenen Frage beginnt Herzog seinen Aufsatz "Konturen einer postcartesischen Psychologie".

Mit S. Koch ist der Autor der Meinung, daß die Psychologie schon zur Institution geworden war, ehe sie recht über ihren Gegenstand nachgedacht hatte und bereits eine Methode zur Hand hatte, ehe sie ihre Probleme richtig kannte. Möglich wurde dies, weil die Psychologie sich "blindlings" an das Vorbild der Naturwissenschaften anlehnte und deren Methode ohne Rücksicht auf ihren Gegenstand übernahm. Damit wich sie ihrem "eigentlichen" Forschungsgegenstand aus, so daß sich eine beklagenswerte Diskrepanz zwischen Wissenschaft und Menschlichkeit ergab.

Diese Diskrepanz war das Resultat eines bestimmten Menschenbildes, das sich als konstitutiv bei der psychologischen Gegenstandsbildung eingeschlichen hatte, fußend auf erkenntnistheoretischen Gedanken Descartes', der in seinem Streben nach absoluter Erkenntnisgewißheit dazu beitrug, daß die Wirklichkeit einschließlich des menschlichen Körpers und seiner Empfindungen nach Art einer mathematisch berechenbaren Maschine zu erforschen sei.

((2)) Herzog zeigt nun, wie im 19. Jhdt. v.a. W. Wundt Vollstrecker dieses cartesianischen Programms war und wie das Maschinenmodell und -ideal zu dem geheimen Hintergrund der psychologischen Gegenstandsbildung wurde und die naturwissenschaftliche Methode infolgedessen überhaupt erst Anwendung finden konnte. - Neben diesen bekannten Tatsachen - Erwin Straus hat in seinem Buch "Vom Sinn der Sinne" hier bereits überzeugende Vorarbeiten geleistet - zeigt Herzog einsichtlich, daß auch die zeitgenössische Psychologie, der Behaviorismus Skinners, die psychometrischen Testverfahren, die "kognitive Psychologie" - weitgehend unbekümmert um Reflexion - die Behandlung des Seelischen und des Menschen nach dem Modell der Maschine, erweitert um das des Computers, fortschreibt.

Aus alledem zieht Herzog die Konsequenz, daß eine solche Konzeption von Psychologie die Beziehung des Menschen zu sich selbst ignoriert, ihn damit als Person, als Mensch, wie als Lebewesen depotenziert, ihn schließlich aus seinen Handlungszusammenhängen herausbricht und ihn damit im eigensten Sinne des Wortes demoralisiert. Infolgedessen meint Herzog, daß die Psychologie bei der Bestimmung ihres Gegenstandes auf ein neues Fundament zu stellen sei. Dieses Fundament sieht Herzog im Handlungsbegriff: Er allein würde endlich dem Menschen in seiner Lebenswelt als leibliches, geschichtliches und soziales Wesen gerecht werden.

((3)) Soweit die wesentlichen Thesen von Herzog! - So sehr ich ihm zustimmen kann in seiner Kritik an einer Psychologie, die sich zugunsten eines einseitigen Wissenschaftsideals um die autonome Fundierung und angemessene Reflexion des psychischen Gegenstandes "herummogelt", so unerfindlich scheint mir seine Ansicht, daß die Psychologie sich vom Handlungsbegriff her fundieren ließe, und schon gar nicht kann ich zustimmen, daß damit durch Psychologie dem Menschen die Dimension der Moralität zurückgewonnen werden müsse.

Zunächst einige Bemerkungen zum letzten Punkt: Der Mensch als handelnder ist in der Tat ein zentrales Thema der Ethik. Warum aber sollte sich die Psychologie ausgerechnet von

diesem Aspekt des menschlichen Seins her neu begründen lassen? Sie wäre damit hinsichtlich ihres Gegenstandes ebenso fremdbestimmt wie z.B. im Falle einer Anlehnung an die Neuropsychologie. Was sollte am Handeln, gesehen im Rahmen der leiblichen und geschichtlich-sozialen Dimension, spezifisch psycho-logisch sein? Sind dies nicht vielmehr Dimensionen, die rechtmäßig der Geschichtswissenschaft bzw. der Soziologie zuzuordnen sind? Wie auch sollte das menschliche Handeln spezifisch psycho-logisch angegangen werden? Auf die Beantwortung dieser, den psychologischen Gegenstand erst und eigentlich konstituierenden Frage wird von Herzog mit keinem Wort eingegangen. Genau darauf wird aber zurückzukommen sein.

((4)) Vorab muß in puncto Ethik noch die weitere Frage gestellt werden: Warum und wodurch soll nun gerade die Psychologie die Moralität des Menschen bedenken helfen? - Sie kann das m.E. ebenso sehr oder ebenso wenig wie die Physik, die Biologie, die Soziologie oder irgendeine andere der sog. empirischen Wissenschaften, da die Ethik stets normativ ist. Die Psychologie aber sollte zunächst - um eine Formulierung Freuds zu gebrauchen - das "innere Getriebe" des Seelischen erforschen, also herausfinden, ob und wie sich das seelische Geschehen nach psycho - logischen Gesetzen gestaltet und organisiert. - Ob und in welcher Weise die Ethik bzw. Moralphilosophie psychologische Ergebnisse verwertet, ist eine ganz andere Frage. - In der Ethik geht es stets - wie jüngst noch Spaemann schreibt (Glück und Wohlwollen. Versuch über Ethik. Stuttgart 1989, S. 15 ff.) - um ein Problem normativer Bewertung in bezug auf das zentrale Problem eines gelingenden menschlichen Lebens und Zusammenlebens. Daß die Wissenschaften hierzu beitragen können und sollen, ist ebenso unbestritten wie umgekehrt die Wissenschaften in ihrer Zielsetzung und praktischen Anwendung von ethischen Überlegungen bestimmt sein sollten, wie sich gerade an der aktuellen Diskussion um die Gentechnologie wieder einmal mehr zeigt. - Die Frage aber, welche Rolle so etwas wie Tugend bzw. mitmenschliches, d.h. sozial verträgliches Handeln in unserem seelischen Erleben spielen kann und welche engen Grenzen bei der Verwirklichung eines solchen Handelns gesetzt sind, ist von Freud, Adler und Jung eingehend untersucht worden. Sie haben damit womöglich mehr für die angemessene Aufklärung über eine moralische Tugendlehre getan als irgendwelche lebensfernen, abstrakten Wesensdefinitionen. Die Frage, welche psychischen Bedingungen gegeben sein müssen, damit ein geglückterer, also wenn man so will, tugendhafterer Umgang der Menschen untereinander möglich sein soll, ist von Freud u.a. in seiner berühmten Schrift "Das Unbehagen in der Kultur" ausführlich untersucht worden: Ethische Normen und Forderungen ohne jegliche Rücksicht auf ihre Realisierbarkeit aufzustellen, ist nicht nur sinnlos - ultra posse nemo obligatur -, sondern auch gefährlich, weil dies stets ins Gegenteil umzuschlagen pflegt. - Daß aber ein solches geglückteres, z.B. destruktionsfreieres Leben überhaupt erstrebenswert ist, ist ein Problem, das sich nur von der gelebten menschlichen Erfahrung und deren ethisch normativer Interpretation her entscheiden läßt. Daß die Option für ein solches Leben

keineswegs selbstverständlich ist, zeigen soziale Utopien wie G. Orwells "1984" oder politische Tyrannen wie Nationalsozialismus und Stalinismus. Dies kann hier nicht weiter verhandelt werden.

((5)) Kommen wir daher zurück zum Handlungsbegriff und seiner möglichen Rolle als Zentralbegriff einer "postcartesischen Psychologie". Wenn Herzog "Handlung" und geschichtlich-soziale Welt in engste Beziehung setzt, scheint mir dies nicht nur als "Kontur" einer neuen Psychologie zu wenig, sondern geht auch am Kern einer autonomen und genuin psycho - logischen Gegenstandsbildung vorbei. Herzog läßt dabei im Grunde die kaum bestreitbare Tatsache außer acht, die schon für Dilthey, E. Straus, aber auch für Freud zentrales Thema war: wie nämlich Empfinden bzw. Erleben einerseits und Verhalten bzw. Handeln andererseits zueinander stehen. Straus etwa, den Herzog zwar im Literaturverzeichnis anführt, auf den er aber nicht weiter eingeht, hat schon in den dreißiger Jahren die - ausdrücklich gegen Descartes und ihm folgende Psychologien gerichtete - These von der schlechthin untrennbaren Einheit von Empfinden und Handeln vertreten: Beide Komponenten erscheinen nur als zwei Seiten derselben Medaille, wie Straus dies überzeugend an Phänomenen des Tanzens oder des Gleitens und vielen anderen Beispielen aufzeigt. Ähnliches gilt für Dilthey, Nietzsche, Freud, Adler und Jung. - Radikal formuliert müßte man also sagen: Kein Handeln ohne Erleben (Empfinden) (bzw. umgekehrt)!

((6)) Herzog selbst streift in seinem Aufsatz - ohne diese unauflöslichen Zusammenhänge allerdings deutlich werden zu lassen, aber dennoch wohl nicht zufällig - dieses Problem, wenn er darauf hinweist, daß Menschen im Unterschied zu Maschinen/Computern Wünsche über sich selbst haben, sich selbst bewerten etc. (Nr. 26). Zweifelsohne ist dies so! Aber Wünsche und die damit stets einhergehenden mehr oder weniger diffusen oder prägnanten Phantasien und Bewertungen sind keine Handlungen! - Wenn wir träumen oder tagträumen, haben wir oft die intensivsten Phantasien und Wünsche, aber wir agieren sie nicht, ja Freud wies als einer der ersten darauf hin, daß gerade die lahmgelegte Motorik die Voraussetzung für Träume und exorbitante Wunschphantasien ist, wie wir sie uns sonst kaum je gestatten. - Nun könnte man zwar sagen, dies sei "inneres Handeln", aber das wäre doch wohl Etikettenschwindel, so ähnlich wie sich Herzog ja auch mit Recht dagegen wehrt, von einem Computer zu sagen, er "denke", weil er hochkomplexe mathematische Operationen auf der Grundlage der zweiwertigen Logik vornehmen kann! Viel eher muß man sagen, daß wir ständig versuchen, unser Wünschen und Phantasieren mit unserem Handeln und Agieren in eine Entsprechung zu bringen und wir sind "kreuzunglücklich", wenn es uns nur unzulänglich oder gar nicht gelingt. Das aber, also unser Gefühl von Unglück oder auch Glück, hat natürlich wieder ein bestimmtes Handeln zur Folge etc.

((7)) Es wäre also m.E. und mit E. Straus und Dilthey und Freud der psychologischen Sache gegenüber angemessener

zu sagen: Wir befinden uns immer schon in einer Einheit von Empfinden und Handeln und diese Einheit gestalten wir nach bestimmten psycho-logischen Regeln, z.B. solchen von Öffnen und Schließen, von Abrunden und Aufbrechen, von Trennen und Verbinden, von Aneignen und Abstoßen etc. (s. Freuds Phasentheorie, Diltheys Konzept von den elementarlogischen Operationen, Straus' und Husserls Lehre von den Kinästhesen, ebenso die von der Gestaltpsychologie herausgestellten Gesetze; vgl. dazu Baßler, Ganzheit und Element, Göttingen 1988, S. 51 ff., 129 ff., 179 ff., 198 ff.). Dem entspricht auch, daß wir die Wirklichkeit - was auch immer heißt: unsere eigene - primär nicht als in der Welt Handelnde oder als (objektiv) Wahrnehmende erfahren, sondern als Leben und Erleben eines (wörtlich und metaphorisch) Raumes von Bedeutsamkeiten. Nicht erst Wittgenstein - der "späte", manchmal scheint es mir der "zu späte" - hat auf "den reflexiv nicht einholbaren Hintergrund menschlichen Lebens" verwiesen (Nr. 30). Dies hatte Dilthey schon gut 100 Jahre vorher ausgesprochen: "Hinter das (Er-)Leben kann das Erkennen nicht zurück".

Im übrigen - so sei noch im direkten Bezug zum Text von Herzog hinzugefügt - gründet sich für Dilthey das "Wissen" auch nicht erst "am Schluß auf der Anerkennung", sondern schon am Anfang! Das Leben müssen wir nicht schließlich - wenn unser Wissen sozusagen an Grenzen stößt - nach Art eines Stoßseufzers hinnehmen, sondern ab ovo und stets und ständig. - Landgrebe hat diese Grundgedanken Diltheys, Nietzsches, Freuds, Husserls u.a. prägnant zusammengefaßt: "Die Welt, in der wir uns finden, und die Erfahrung, die wir von ihr haben, sind nicht richtig charakterisiert, wenn wir sagen, es seien zunächst 'Objekte', die uns gegeben werden, und an denen wir dann durch einen Akt der 'Einführung' erkennen, daß manche darunter auch noch Träger einer Bedeutung sind, sondern immer ist das Unterste in aller Erfahrung eine Weise, wie wir uns schon im Ganzen des Seienden befinden in unserer Lage, und in unserer Lage uns verstehen. Alles, was uns da gegeben ist, ist zunächst und vor allem verstanden in seiner Bedeutung für uns ..." (Landgrebe, Phänomenologie und Geschichte, Darmstadt 1968, S. 40).

In diesem Sinne läßt sich Herzog zustimmen, wenn er sagt: "Unser Verständnis der Welt ist zuerst ein gelebtes Verständnis". Längstens aber hatte Husserl die "Lebenswelt" als Fundament allen Wissens thematisiert und Dilthey eine Theorie des Erlebens begründet. E. Straus hatte diese Gedanken phänomenologisch-psychologisch weitergeführt, und die Gestalt-, v.a. aber die Ganzheitspsychologie hatte sie in ein empirisch-systematisches Konzept gebracht, und die Psychoanalyse schließlich hatte diese Gestaltungsvorgänge des Seelischen um solche des Traumes bzw. des Unbewußten überhaupt erweitert.

((8)) Die Psychologie als Wissenschaft müßte also erst gar nicht neu begründet werden. Dies ist schon längst und nicht nur in "Konturen" geschehen! Man hat es im akademischen Bereich gegen das Linsengericht einer Scheinexaktheit - hier kann ich Herzog allerdings aus vollem Herzen zustimmen - eingetauscht.

Die Gründe hierfür sind vielfältig, haben aber oft wenig mit der "seelischen Sache" zu tun: (1) Die von Dilthey entworfene philosophisch-psychologische Theorie des Erlebens geriet ungerechtfertigter Weise unter das Verdikt des Psychologismus und damit in den Verdacht bloßer unverbindlicher, zur Wissenschaft untauglicher Subjektivität. Noch heute gilt, was Brentano schrieb, daß manch braver Philosoph sich bzgl. des Erlebens bekreuzigt "als stecke der 'Gottseibeiuns' selbst darin". (2) Die Auseinandersetzung mit der Gestalt- und Ganzheitspsychologie - in den 60er Jahren kaum angelaufen - wurde alsbald abgebrochen, obwohl deren "argumentatives Potential" noch keineswegs erschöpft war und heutzutage selbst ein Wissenschaftstheoretiker vom Range Th. Kuhns wieder auf gestaltpsychologische Argumente zurückgreift (Kuhn 1981, S. 123 ff., vgl. Baßler 1988, S. 273 f.). (3) Die Psychoanalyse wird von der akademischen Psychologie größtenteils totgeschwiegen, erzwingt sie doch die Auseinandersetzung mit dem eigenen affektiven Erleben, den eigenen Verleugnungen, den eigenen Omnipotenzwünschen, der eigenen "Hölle" etc. Wie sehr versuchen wir, diesen "Peinlichkeiten", die aber unsere Auffassung von Wirklichkeit und Wissenschaft entscheidend mitbestimmen, durch die glatten Rationalisierungen einer Wissenschaft zu entgehen, die Verhalten lediglich kausalanalytisch erforscht und auf mathematische Formeln zu bringen versucht. Daß dies für die psychologische Wissenschaft aber womöglich die "wahre" Peinlichkeit ist, kann dann kaum noch bemerkt werden! Das Maschinenmodell des Descartes zerstört demnach nicht nur die Moralität des Menschen, sondern auch den Menschen als ein primär in Bedeutsamkeiten (er)lebendes Wesen. Ist womöglich auch Herzog eine Theorie des Erlebens und Verhaltens allzu "subjektiv" und verspricht ihm demgegenüber der Begriff des Handelns vielleicht eher der methodisch-wissenschaftlichen Objektivierung zugänglich zu sein, im Anschluß an philosophische Handlungstheorien, die bis vor kurzem - und kurzlebig genug - Konjunktur hatten? Dann wäre Herzog am Ende selbst ein insgeheimen Opfer cartesianischen Verdinglichungs- und Objektivitätsstrebens!

Adresse

PD Dr. Dipl.-Psych. Wolfgang Baßler, Universität zu Köln, Philosophisches Seminar, Albertus-Magnus-Platz, D(W)-5000 Köln 41

Psychologie zwischen Wissenschaftlichkeit und Menschlichkeit

Ulrich Druwe

((1)) In seiner Arbeit "Konturen einer postcartesianischen Psychologie" vertritt Walter Herzog zwei korrespondierenden Thesen: 1. In der Psychologie besteht ein Gegensatz zwischen Wissenschaftlichkeit und Menschlichkeit, "dessen Ursache im cartesianischen Denken liegt, das die Psycholo-

gie mit ihrer Orientierung am Vorbild der klassischen Physik übernommen hat." ((1)) 2. Psychologie ist "am Menschen zu messen" ((1)), folglich ist an die Ethik anzuschließen, weil diese über eine adäquate Anthropologie verfügt. Kritik am Cartesianismus und Anschluß an die Ethik führen zur Überwindung des Gegensatzes Wissenschaftlichkeit vs. Menschlichkeit.

((2)) Reduziert formuliert vertritt Herzog damit eine These, die einen Gegensatz zwischen Cartesianismus und Ethik postuliert. Natürlich ist ihm zuzustimmen, wenn er den mechanistischen Ansatz allein als zu einseitig für die Psychologie verwirft. Ebenfalls ist ihm zuzustimmen, daß das Handlungskonzept für die Psychologie bedeutsam ist. Der behauptete Gegensatz ist aber in dieser Form falsch. Ethik ist zwar die Disziplin, die sich mit der menschlichen Handlung beschäftigt, sie ist aber normativ. Psychologie ist eine Wissenschaft, die nur empirisch zu Erkenntnissen kommen kann. In diesem, also dem empirischen Rahmen, ist das Handlungskonzept stärker zu betonen. Über den Anschluß an die Ethik ist zudem das Problem der Menschlichkeit (welches sehr viel präziser ausgeführt werden müßte) nicht per se lösbar. Innerhalb der Ethik existieren zahlreiche divergierende normativ-ethische Ansätze, in deren jeweiligem Kontext das Problem der Menschlichkeit zu diskutieren wäre.

Adresse

PD Dr. Ulrich Druwe, Universität Stuttgart, Institut für Politikwissenschaft, Keplerstr. 17, D(W)-7000 Stuttgart 1

Postcartesianische Psychologie als intentionale und volitive Psychologie

John Erpenbeck

((1)) "Wir erkennen als leibliche, geschichtliche und soziale Wesen", ((32)) so lautet das unbestreitbare Fazit Herzogs. Davon ausgehend dringt er zu einer entscheidenden Frage vor: An welchem Punkt der Wissenschafts- und der späteren Psychologiegeschichte wird von dieser Wesenseinheit des Menschen abstrahiert und ein reduktionistisches Vorgehen in der Psychologie zum wissenschaftstheoretischen Ideal erhoben? Die genauere Analyse zeigt, daß dieser Punkt, und mit ihm der entstehende Gegensatz zwischen Wissenschaftlichkeit und Menschlichkeit ((1)), seinen Ursprung in cartesianischem Denken hat. Ich will hier nicht auf Herzogs scharfsinnige Analysen philosophie- und psychologiehistorischer Sachverhalte eingehen, sondern die Aufspaltung der Psychologie in einen eher behavioristisch-positivistischen und einen eher verstehend-lebensphilosophischen Zweig, wie sie der Autor umreißt¹⁾, weiterverfolgen.

((2)) Herzog kennzeichnet zwei Typen des Reduktionismus:

einen biologistischen und einen spiritualistischen, auf die Entdeckung von Bewußtseinsmomenten spekulierenden; ersterer ist mit der behavioristischen, bis heute sowohl in Modellbildungen wie in Persönlichkeitsmessungen weiterwirkenden Tradition verbunden, letzterer, ursprünglich funktionalistischer oder strukturalistischer Herkunft, entsteht in modernen Computermodellen wieder auf. Obwohl der psychologische Gegenstand tatsächlich verschieden ist (Verhaltenspsychologie/Bewußtseinspsychologie), haben in beiden "die cartesianischen Regeln ungebrochene Gültigkeit" ((7)). Nun ist zunächst scharf zwischen einzelwissenschaftlicher Reduktion und einem - stets philosophisch-weltbildhaft orientierten - Reduktionismus zu unterscheiden, was Herzog implizit tut. Erstere ist eine Forschungsnotwendigkeit und allein vom praktischen Erfolg diktiert und begrenzt. Letzterer behauptet in aller Regel das reduzierte Bild sei das vollständige; die Computermetapher beispielsweise erfasse das menschliche Denken, der Mensch sei - letztlich doch - eine Maschine, wenn auch ungeheurer Komplexität. Die zentrale, sich daraus ergebende Problemstellung scheint mir zu sein: Wie hält man einerseits die Entwicklung psychologischer Ansätze für neuartige einzelwissenschaftliche Reduktionen und entsprechende Modelle offen, vermeidet andererseits die hier zurecht kritisierten Reduktionismen einer cartesianisch orientierten Psychologie, ohne schließlich in philosophische Ersatzspekulationen oder -mythen auszuweichen?

((3)) B. M. Velickovskij hat - völlig mit dem Ansatz Herzogs übereinstimmend - auf die interessante Tatsache hingewiesen, daß das Bild der menschlichen Psyche sich maßgeblich mit dem jeweils herrschenden zentralen Paradigma der Naturwissenschaften veränderte - wirklich im Sinne einer "Imitationswissenschaft" ((1)). So unterscheidet Velickovskij eine Maschinenmetapher, die er auf Descartes zurückführt und in deren Tradition er die klassische Experimentalpsychologie sieht, eine Verhaltensmetapher, der er engere und weitere behavioristische Vorgehensweisen zuordnet, eine Informationskanalmetapher, der er kybernetische Ansätze zuschreibt, und schließlich eine Computermetapher, die er mit dem größten Teil heutiger kognitiver Psychologie in Verbindung bringt. Das Bild der Psyche hat sich also primär mit der Metapher, nicht die Metapher mit dem Bild der Psyche gewandelt²⁾. - Der nächste Schritt ist abzusehen: Das Paradigma Selbstorganisation, die Selbstorganisationsmetapher wird jenes Bild erneut völlig verwandeln.

((4)) Die daraus folgende Frage ist: Wird sich mit der Selbstorganisationsmetapher eine postcartesianische Psychologie entwickeln lassen, welche die von Herzog zurecht kritisierten Schwachpunkte vermeidet, die also:

((5)) * den Gegensatz zwischen Wissenschaftlichkeit und Menschlichkeit aufhebt ((1)), ((9)) von einem Menschenbild des aktiv handelnden und wollenden Individuums ausgeht ((14)) und der Psychologie den Anschluß an die Ethik ermöglicht ((1)),

((6)) * die der cartesianischen Trennung von Körper und

Geist in ihrer Absolutheit ein Ende bereitet ((17)), ohne zu vereinfachenden monistischen Vorstellungen Zuflucht zu nehmen³⁾,

((7)) * die das Werden und die Zeit sowohl im zu erkennenden psychischen Prozeß wie im Erkenntnisprozeß berücksichtigt ((20)),

((8)) * die das menschliche Handeln nicht nur auf Wissen, auf Erkenntnis im engeren Sinne einschränkt, sondern das - auch körperlich determinierte - Empfinden, Werten, Wünschen und Wollen einbezieht ((25)) - ((29)) und die hermeneutische Dimension der menschlichen Seinsweise ((29)) berücksichtigt,

((9)) * die also die Intentionalität des Individuums beachtet ((15)) und den wertend-intentionalen und mithin wollenden Bezug auf die Umwelt ((28)) thematisiert?

((10)) Daß im Rahmen der bisherigen nomologischen Psychologie - also der Mainstream-Psychologie, deren Forschungsprogramme auf eben die von Velickovskij gekennzeichneten Metaphern gegründet sind - intentionale Denkmuster prinzipiell keinen Platz haben, hat T.Herrmann sehr überzeugend gezeigt. Nomologische Forschungsprogramme müssen also zu den von Herzog umrissenen Schwachpunkten führen! Aber: "Unsere Rechts- und Sittentradition braucht den Glauben daran, daß Menschen Willensalternativen haben, zwischen denen sie frei wählen können, daß sie also Subjekte sind, die etwas wissen und wollen können und deren Handeln mit ihrem Wissen und partiell freiem Wollen begründbar und zu rechtfertigen ist. Man nennt dieses Denkmuster auch das Voraussetzen von Intentionalität".⁴⁾ Diese Argumentation stimmt mit der Herzogs ((1)), ((26)) völlig überein.

((11)) An anderer Stelle habe ich versucht, nachzuweisen, daß die modernen Theorien der Selbstorganisation erstmals einen nicht spekulativen Zugang zum Phänomen Willen ermöglichen⁵⁾. Die Argumentation lautet, zusammengefaßt:

((12)) * Freiheit ist das Vermögen, einen Zustand von selbst anzufangen, wie es Kant unübertrefflich ausdrückte. Willensfreiheit ist dabei das innere Vermögen, Handlungsfreiheit das äußere Vermögen, einen Zustand von selbst anzufangen. Im normalen Handlungsvollzug wirken Willens- und Handlungsfreiheit untrennbar zusammen, dennoch ist es sinnvoll beide voneinander abzuheben.

((13)) * Der Willen stellt sich damit als Möglichkeit und Antrieb des Menschen dar, diese Freiheit auszubilden und zu nutzen, um das eigene Handeln und sich selbst zu bestimmen. Das gilt sowohl für Individuen wie für Gruppen. Wo keine Willensfreiheit, keine kreative sondern nur eine reflektorische Leistung möglich ist, spreche ich nicht vom Willen. Meiner Ansicht nach ist es folglich fragwürdig, bei Tieren von Willen zu sprechen: Der - potentiell freie - Willen ist die Scheidelinie zwischen Tier und Mensch.

((14)) * Willenspsychologie umfaßt Prozesse der geistigen

und handlungsmäßigen Selbstorganisation. Diese ist der eigentliche Schlüsselbegriff zum Verständnis des Willens und seiner Unverzichtbarkeit als psychologische Kategorie. Auch für das Verständnis gesellschaftlicher Willensbildung ist die Selbstorganisation der Schlüsselbegriff. Nur wenn wir verstehen, wie durch sich selbstorganisierende Strukturbildungen im menschlichen Gehirn Denk- und Handlungsmöglichkeiten kreativ entstehen, die noch nie da, die auf keine Weise vorherzusehen waren, begreifen wir einzelnwissenschaftlich das "Vermögen, einen Zustand von selbst anzufangen". Nur wenn wir erfassen, wie sich in der Gesellschaft Strukturen kreativ selbstorganisieren und verändern, ohne von "außen" oder von "oben" angeordnet zu sein, begreifen wir das "Vermögen, einen Zustand von selbst anzufangen" auch für den gesellschaftswissenschaftlichen Bereich. Jede Willensleistung umfaßt folglich Kreativität, jede kreative Leistung besitzt willentliche Momente.

((15)) * Bisher waren die meisten klugen Theorien, die den Willen als Ausdruck des eigenschöpferischen Ich betrachteten, "idealistisch", weil sie den Gedanken der materiellen Selbstorganisation biotischer, neuronaler, psychischer und gesellschaftlicher Systeme nicht kannten, also zu rein geistigen Konstruktionen Zuflucht nehmen mußten, wollten sie sich nicht mit mechanistischen Reduktionen begnügen. Auf der Basis des Selbstorganisationsgedankens läßt sich erstmals eine nichtmechanistische, nichtreduktionistische Erklärung des Willensphänomens erwarten.

((16)) Die gesuchte Antwort ist also, daß sich mit Entfaltung der Selbstorganisationsmetapher tatsächlich eine postcartesiansche Psychologie entwickeln lassen, welche die von Herzog kritisierten Schwachpunkte vermeidet. Diese ist jedoch keineswegs das "Todesurteil" der cartesianisch-nomologischen Psychologie, sondern wird ein Teil des pluralistischen Netzwerks einzelner Forschungsprogramme der Psychologie sein, welcher dazu führen mag, "die besondere Verknüpfung der partiellen Willensfreiheit mit der kausalen Determination mehr als nur im globalen philosophischen Diskurs (zu) erörtern und sie zumal unter den Erfordernissen einzelwissenschaftlicher Methodik (zu) explizieren".⁶⁾

Anmerkungen

1) In genau der gleichen Richtung habe ich im Beitrag: Psychologie; in: M.Buhr, Enzyklopädie zur bürgerlichen Philosophie im 19. und 20. Jahrhundert, Leipzig 1988, S. 501ff. argumentiert.

2) vgl. B. M. Velickovskij, Wissen und Handeln. Kognitive Psychologie aus tätigkeitstheoretischer Sicht, Weinheim, New York 1988, S. 19ff

3) M. Carrier, J. Mittelstraß, Geist, Gehirn, Verhalten; Berlin, New York, 1989 - setzen sich umfassend mit reduktionistischen Ansätzen in der Psychologie auseinander, zeigen, daß sich alle monistischen Ansätze als Reduktionsbehauptung rekonstruieren lassen (ebenda S. 84) um schließlich einen sehr überzeugenden und praktisch handhabbaren, mit einer wissenschaftlichen Weltanschauung verträglichen interaktionistischen Dualismus zu offerieren.

4) T.Herrmann, Die nomologische Psychologie und das intentionale

Denkmuster, in: W. Maiers, M. Markard (Hg.), *Kritische Psychologie als Subjektwissenschaft*. Klaus Holzkamp zum 60. Geburtstag, Frankfurt, New York 1987, S. 109

5) J. Erpenbeck, *Reflex, Wille und Selbstorganisation*, in: E. Geißler, G. Tembrock (Hrsg.), *Natürliche Evolution von Lernstrategien*, Berlin, 1990 S. 205-231

6) T. Herrmann, ebenda S. 117

Adresse

Prof. Dr. John Erpenbeck, Zentralinstitut für Philosophie, Otto-Nuschke-Str. 10/11, D(O)-1086 Berlin

Psychology: A Science in Development

Hans Jürgen Eysenck

((1)) I have always held the view that psychology is a science like physics, chemistry or astronomy; Herzog's attempts to criticize this view seems to me to lack a fundamental understanding of the nature of science. Admittedly there are problems in defining natural science (*Naturwissenschaft*), as will be clear to any reader of such symposia as that published by Suppe (1974). However, one of the characteristics of a natural science is that it has a long period of development, and that to judge psychology, which is in an early stage of development, against the latest successes of physics or astronomy would be an absurdity. Herzog comments on some of the difficulties in psychological measurement, but let it be remembered that only a few hundred years ago, when Galileo was rolling balls down inclined planes in order to create a science of the laws of motion, he measured time, in the absence of stop-watches or electronic equipment, by singing rhythmic songs! Even this exceedingly elementary method was sufficient to enable him to establish laws which posterity has found to be correct. No doubt the methods of measurement used by psychologists will be improved beyond recognition during the next three or four hundred years, but at the moment we are still dealing with the science in its early stages of development.

((2)) Another aspect of the development of the science is that it usually has to pass through an ordeal by quackery. Astronomy was at one time inextricably linked with astrology, chemistry with alchemy. It was not until natural science sloughed off the unscientific claims of astrologers and alchemists that it began to become truly objective and scientific. In the same way psychology is still linked with a number of quackeries posing under the banner of humanistic psychology, such as psychoanalysis, existentialism, etc. It is these remnants of an unregenerate past which keep psychology from assuming a proper scientific essence. They constitute a literary constellation which appeals to many innumerate people to whom the principles of measurement, psychometrics and statistics are anathema.

((3)) It is not clear why, as Herzog says, there should in psychology be contradictions ("Wissenschaftlichkeit und Menschlichkeit"), unless we are referring to the usual method of science as being constituted of an effort at *analysis*, rather than the holistic conception of literary critics. We can no more measure personality than the physicist or the astronomer can measure the Universe; all we can do is measure important aspects of personality. This does not destroy the organism in any meaningful sense; it simply makes it possible to study important aspects of the organism, and their interrelation.

((4)) Clearly the only data we can study scientifically are aspects of our behaviour, understood in the widest possible sense, i.e. including evoked potentials of the EEG, GSR reactions; the activities of natural killer cells; and indeed any observable exteroceptive or interoceptive activities of the organisms. But it is not true, as Herzog says, that behaviourists believe that psychology can only become a science if it eliminates notions like feelings, wishes, perception, imagery, etc. from its vocabulary. Behaviourists like Hull, and myself, would certainly admit such conceptions as intervening variables, i.e. as theoretically valuable provided they were anchored firmly in measurable and definable antecedent and consequent behaviours. Imagination can be shown to be an important aspect of behaviour through experiments which have demonstrated that subjects who merely imagined carrying out a physical activity, like throwing darts, improved just as much as subjects who actually practise throwing darts. The behaviourist does not deny the importance of intervening variables of this kind or of theoretical concepts; he merely wishes to have empirical evidence on which to judge the value of these concepts.

((5)) My critique of Herzog can perhaps be clarified by looking at something he has to say about my correctly stated assumption that our primary data are always based on behaviour, and our laws must be related to such behaviour. He goes on to say that my understanding of personality does not go beyond the notion of behaviour. If an experimental subject answers 'yes' to the statement: "I am afraid to be alone" this is indeed not valued as introspective information, but rather as a datum the importance of which has to be investigated. But surely Herzog must be aware of the fact that quite frequently statements of this kind are untrue, as for example when a man is called up for military service and tries to avoid it by attributing to himself a variety of neurotic disorders. Herzog must surely also be aware that quite frequently a man may be erroneous in attributing certain feelings to himself; there is now a large literature on repressors, i.e. people who deny feelings they actually have, and sensitizers, i.e. people who attribute to themselves feelings they do not in fact have? To just accept such statements as factual, and try to build a science on them, is not in my view a responsible way of dealing with the topic.

((6)) Surely the proof of the pudding, always, is in the eating. Have we actually succeeded, in our despised reliance on behaviour, in advancing beyond the point reached by literary

and philosophical writers? Consider as one very simple example the treatment of obsessions and compulsions by means of behaviour therapy. As is well known, until recently there was no successful treatment of these disorders, whether by psychoanalysis or electroshock treatment, whether by therapy or leucotomy. Using the principles of learning theory, Rachman and Hodgson (1980) worked out a method of behaviour therapy which increased the success rate in these disorders from roughly 0 per cent to something between 90 and 95 per cent, a success rate replicated in two independent sets of studies. In a similar way, Eysenck and Grossarth-Maticek (1989) showed that cancer and coronary heart disease in disease-prone probands could largely be prevented by the use of behaviour therapy. Successes of this kind suggest that there is a considerable measure of understanding, acquired through the application of psychological principles, and far surpassing any understanding depending on the methods favoured by Herzog.

((7)) It is also quite erroneous to state that modern psychology is in any way dependent on Cartesian notions of mind-body relations. As I have always maintained, psychology has to deal with a mind-body unit, in a way similar to the manner in which physicists have come to posit a space-time continuum. Intelligence, as measured by IQ tests, correlates very highly with certain evoked potential patterns on the EEG (Eysenck & Barrett, 1985); depression and other mental activities powerfully influence the immune system (Eysenck, 1986). These and many other interactions are so commonplace that any effort to revive the primitive Cartesian notions which Herzog mentions are doomed to failure. What psychology simply rejects is old-fashioned philosophical notions of this kind, and it also tries instead to provide us with a meaningful description of the interactions between these allegedly incompatible constituents.

((8)) Herzog criticizes with some justification the paucity of our understanding of psychological concepts. But we may return to the notions suggested at the beginning of this paper. Psychology is a young science, and obviously our ideas must be relatively primitive. In physics, the notion of the atom is 2,000 old, but has changed tremendously in the last 100 years or so, and is still constantly changing. From the point of view of modern technology, the notions of the atom held by Rutherford or J.J. Thompson are incredibly primitive. No doubt our notions will seem equally primitive to scientists a hundred years from now. Such are the facts of scientific advance, and Herzog's criticism, however valid, do not deny the natural science status of psychology. They merely indicate that we have a long way to go yet before we reach the level of understanding comparable to that achieved by physicists, chemists and astronomers. But, and this is the important point, there is no other way of achieving such understanding than by following the path of natural science, rather than advancing along the primrose path of humanistic psychology, psychoanalysis or existentialism. These are literary devices pretending to an understanding which they do not mediate, and which do not advance us in any way to a state where we

can truly say that we understand better than we do now the emotions, motivations, abilities and behaviours of human beings. If we want to advance our understanding, we must terminate our ordeal by quackery, and use the methods of natural science which alone can guarantee such an advance.

References

- Eysenck, H.J.: Smoking and health. In: R.D. Tollison (Ed.), *Smoking and Society*. Pp. 17-88. Lexington, Mass: D.C. Heath, 1986.
- Eysenck, H.J., & Barrett, P.: Psychophysiology and the measurement of intelligence. In: C.R. Reynolds & V. Willson (Eds.), *Methodological and Statistical Advances in the Study of Individual Differences*. New York: Plenum Press, 1985.
- Eysenck, H.J., & Grossarth-Maticek, R.: Prevention of cancer and coronary heart disease and the reduction in the cost of the National Health Service. *Journal of Social, Political and Economic Studies*, 1989, 14, 25-47.
- Rachman, S., & Hodgson, R., *Obsessions and Compulsions*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall, 1980.
- Suppe, F., *The Structure of Scientific Theories*. London: University of Illinois Press, 1974.

Address

Prof. Dr. Hans Jürgen Eysenck, Institute of Psychiatry, De Crespigny Park, Denmark Hill, GB - London, SE5 8AF.

Die Standbeine der Psychologie: Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften, Umgangswissen

Günter Krampen

((1)) Vorab ist zu vermerken, daß ich dem Beitrag Herzogs mit viel Sympathie gegenüberstehe. Vieles von dem, was Herzog zur "main stream psychology" - also zu dem, was in der kurzen Geschichte der Psychologie und (vor allem auch) aktuell unter den Aspekten sozialer Normen und Konformitäten in der "scientific community" international dominiert -, zu ihren methodologischen und theoretischen Schwerpunkten sowie deren Problemen schreibt, ist richtig. Gut und richtig sind sicherlich auch seine Ausführungen (a) zur Notwendigkeit einer expliziten ethischen Fundierung der Psychologie, (b) zur Zentralität des Handlungsbegriffs, (c) zu Apriorien in der psychologischen Forschung, (d) zur Kritik am Mechanismus (und Reduktionismus) großer Teile der Psychologie, (e) zur weitgehend unreflektierten methodischen (eigentlich: methodologischen) Orientierung weiterer Teile der aktuellen Psychologie sowie (f) zu dem von Herzog der Psychologie prinzipiell zugestandenen Pluralismus (siehe dort (1)).

((2)) Problematisch an Herzogs Beitrag ist aber die Tatsache,

daß er im Grunde sein Thema verfehlt. Ihm gelingt es nicht, Konturen (lat. "Umrisslinien") einer "postcartesianischen" (oder irgendeiner anderen alternativen) Psychologie zu beschreiben oder zu skizzieren. Kursorisch werden vielmehr selektive Konturen der "main stream psychology" der letzten 100 Jahre nachgezeichnet und selektiv kritisiert. Das mit dem Titel des Beitrages gegebene Versprechen, Umrisslinien einer davon abzuhebenden theoretischen und methodologischen Orientierung in der Psychologie zu entwickeln, wird aber nicht (auch nicht in den Schlußabsätzen) eingelöst.

((3)) Herzog liefert erneut eine inzwischen reichlich bekannte Kritik einer rein an der naturwissenschaftlichen Methodologie fixierten Psychologie. Dies ist weder neu und originell noch anregend und für die Fortentwicklung der Psychologie fruchtbar. Es ist einfach die x. Variation einer sehr lange Zeit bekannten Problematik, die auch nicht inzwischen vergessen wurde, sondern gerade in den letzten beiden Dekaden wieder verstärkt in der Psychologie diskutiert wird. Die Tatsache, daß der Kritik in vielen Punkten zuzustimmen ist (siehe oben), entbindet den Autor nicht von der weitergehenden und ja auch im Titel angekündigten Verpflichtung, nicht nur Bekanntes zu wiederholen, sondern das Bekannte fortzuentwickeln, Neues anzufügen oder - im besten Fall - tatsächlich alternative Zugänge konkret (und nicht nur schlagwortartig und damit nebulös) zu entwickeln. Daß dies nicht geleistet wird, erscheint um so bedauerlicher, da es inzwischen entsprechende Beiträge (einige werden unten kurz genannt) gibt, die allerdings von Herzog allenfalls kurz erwähnt, aber nicht in ihrer Substanz aufgegriffen, verarbeitet und ggfs. konstruktiv weiterentwickelt werden.

((4)) Mit Recht verweist Herzog etwa darauf, daß es durch die naturwissenschaftliche Orientierung großer Teile der Psychologie zu Apriorien kommt, daß also in den Humanwissenschaften häufig analytische Aussagen, die a priori wahr sind oder terminologisch in a priori wahre Aussagen transformiert werden können, "pseudo-empirisch" untersucht werden. Dieses Problem, das einerseits auf die geisteswissenschaftlichen Grundlagen der Psychologie verweist, andererseits in der Realität der "main stream"-Forschung nicht nur zu vielen eigentlich überflüssigen, sondern auch - bei Fehlern in der "Empirie" - ggfs. für Menschen auch noch gefährlichen "Befunden" geführt hat, wird gerade in der deutschsprachigen Psychologie seit einiger Zeit ausführlich diskutiert (vgl. etwa Brandtstädter, 1982, 1987; Brandtstädter, Krampen & Vesely, 1985; Feger et al., 1986; Laucken, 1982). Wichtiger, weil darüber hinausgehend, sind aber etwa die auf der Basis dieser Einsicht von Smedslund in vielen Arbeiten (vgl. zusammenfassend Smedslund, 1988) ausgeführten Überlegungen zu einer "commonsense psychology", die - bei Smedslund radikal - als rein formale, nicht empirische Wissenschaft (im Sinne einer "Psycho-Logik") verstanden wird. Mit dem Ansatz Smedslunds liegt eine alternative, geisteswissenschaftlich fundierte, in Herzogs Terminologie "postcartesianische" Psychologie nicht nur in ihren Konturen, sondern in substantieller Form vor (vgl. hierzu etwa auch Krampen, 1987, S. 52ff; Laucken, 1982, 1989).

((5)) Mit (4) in Verbindung steht die unzureichende Berücksichtigung sprachanalytischer und handlungstheoretischer Ansätze. Wittgenstein und Ryle werden "anzitiert", aber nicht ausgeführt und wirklich in ihren Implikationen für eine "postcartesianische" Psychologie "ausgebeutet"; der (m.E. zurecht) hervorgehobene Begriff der Handlung "fällt (nahezu) vom Himmel", d.h., daß weder die genuin geisteswissenschaftlichen (teleologischen) noch die psychologischen (in der "main stream psychology" z.T. auch nomologisch orientierten) Grundlagen und Ansätze zu einer psychologischen Handlungstheorie ausgeführt oder konstruktiv weiterentwickelt werden. Gerade hier sehe ich wesentliche Möglichkeiten, rein naturwissenschaftlich orientierten Psychologen die Notwendigkeiten und auch die Fruchtbarkeit einer geisteswissenschaftlich und hermeneutisch orientierten Psychologie zu verdeutlichen. Dies wird von Herzog nicht geleistet.

((6)) Zusammenfassend ergibt sich, daß die geisteswissenschaftlichen Wurzeln der Psychologie und auch - dies erscheint hier wichtiger - aktuelle Beiträge zu einer verstehenden, nicht allein naturwissenschaftlich orientierten Psychologie von Herzog in seiner Konzentration auf die harsche Kritik der "main stream psychology" vernachlässigt, evtl. übersehen werden. Gleichzeitig schützt sich Herzog durch einige Zugeständnisse und weiche Formulierungen. Dies etwa da, wo er "keine Allgemeingültigkeit" seiner Überlegungen "für 'die' Psychologie" (siehe (1)) beansprucht. Hier könnte ein Konsens bestehen. Die Psychologie hat in ihrer langen Vergangenheit (im Rahmen anderer Disziplinen), in ihrer Geschichte (als eigenständiges Fach) und auch aktuell mehrere "Standbeine" (in ihren Forschungs- und Denktraditionen).

((7)) Auch wenn die "main stream psychology" vielleicht suggeriert, die Psychologie wäre ein Schemel mit einem einzigen naturwissenschaftlichen Standbein, so ist dagegen m.E. wenigstens das Bild eines Dreibeins historisch und auch aktuell adäquater: Neben den Naturwissenschaften und der in ihnen entwickelten Methodologie als erstes Standbein sind gleichzeitig und gleichberechtigt nicht nur die Geisteswissenschaften und die in ihnen entwickelte Methodologie als zweites Standbein, sondern auch das Umgangswissen und die in ihm verwendeten "Methoden" als drittes Standbein historisch (vgl. etwa Krampen, 1989) und aktuell (vgl. etwa Laucken, 1982) für die Psychologie von genuiner Bedeutung. "Postcartesianisch", ein wenig schönes Wort, ist für die abgrenzende Beschreibung der Geschichte der Psychologie ein "schiefer", für ihre Zukunft ein wenig "werbeträchtiger" Begriff.

((8)) Statt immer wieder dieselben Kritikpunkte an einer rein naturwissenschaftlich orientierten Psychologie zu variieren, sollte es vielmehr darum gehen, die o.g. drei Standbeine der Psychologie nicht nur in ihrer Tragfähigkeit, sondern auch im "main stream" gleichberechtigt zu machen. Dazu sind etwa Nachweise von Querverbindungen zwischen den drei Standbeinen (vgl. etwa Laucken, 1982; Krampen, 1987),

Integrationsversuche (vgl. etwa Groeben, 1986) sowie kreative und mutige Neuentwürfe (vgl. etwa Smedslund, 1988), die wegen ihrer Radikalität der Verbreitung bedürfen, da sie zum Nachdenken und Disput anregen, fruchtbarer. Zu ergänzen ist - damit wird allerdings über den Beitrag Herzogs hinausgegangen -, daß damit auch die Versplitterung der psychologischen Forschung aufgefangen werden kann.

((9)) Die von Herzog kritisierte "main stream psychology" hat sich zu einer Kommode mit vielen Schubladen (darin sind ihre Teildisziplinen, Anwendungsbereiche etc.) entwickelt. Es droht die Gefahr, daß diese Schubladen immer kleiner werden, daß es Schubladen in Schubladen gibt, daß sich gar Geheimschubladen auftun und daß bald niemand mehr von den Schubladen, in denen andere stecken, weiß. Schubladenspezifische "Zitier-Clubs" verhärten diese Entwicklung weiter und es droht eine durch Inhalte und Methoden nicht gerechtfertigte, dafür aber ethisch durch die Beschränktheit der Sicht in den Schubladen gefährliche Überspezialisierung in der psychologischen Forschung und Anwendung. Die Stärkung der beiden, z.Z. sicherlich vom "main stream" vernachlässigten Standbeine der Psychologie kann helfen, diese Zersplitterung und Überspezialisierung, die mit Abschottungstendenzen verbunden sind, im Sinne integrativer, jedoch pluralistisch konkurrierender (vgl. hierzu Dixon, 1983) Ansätze zu überwinden. Herzogs Beitrag greift dafür allerdings zu kurz.

Literatur

- Brandstädter, J. (1982). Apriorische Elemente in psychologischen Forschungsprogrammen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 13, 267-277.
- Brandstädter, J. (Hrsg.) (1987). *Struktur und Erfahrung in der Psychologie*. Berlin: DeGruyter.
- Brandstädter, J., Krampen, G. & Vesely, H. (1985). Attribution und sprachliche Kompetenz. *Sprache und Kognition*, 4, 130-138.
- Dixon, R.A. (1983). Theoretical proliferation in psychology: A plea for sustained disunity. *Psychological Record*, 33, 337-340.
- Feger, H., Graumann, C.F., Holzkamp, K. & Irle, M. (1986). Experimentieren in der Sozialpsychologie: Empirische Prüfung theoretischer Vorhersagen oder Herstellung von Beispielen für theoretische "Begründungsmuster"? *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 17, 239-254.
- Groeben, N. (1986). *Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie*. Tübingen: Francke.
- Krampen, G. (1987). *Handlungstheoretische Persönlichkeitspsychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Krampen, G. (1989). Zu Vorstellungen von der Psyche bei Apuleius von Madaura im 2. Jahrhundert n.Chr. *Psychologie und Geschichte*, 1(2), 1-5.
- Laucken, U. (1982). Aspekte der Auffassung und Untersuchung von Umgangswissen. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie*, 41, 87-113.
- Laucken, U. (1989). *Denkformen der Psychologie*. Bern: Huber.
- Smedslund, J. (1988). *Psycho-Logic*. Berlin: Springer.

Adresse

Prof. Dr. Günter Krampen, Universität Trier, FB I - Psychologie, Postfach 3825, D(W)-5500 Trier

Psychologie im Banne der Begriffsverwirrung?

Uwe Laucken

((1)) Bei der Lektüre von Herzogs "Konturen einer postcartesianischen Psychologie" (1991) bin ich an vielerlei Stellen "hängengeblieben" und habe Lust verspürt, etwas dazu zu sagen. Im Rahmen des mir gegebenen Raumes will ich mich vor allem auf seine Aussagen zur Beziehung zwischen Methode und Gegenstand beschränken. In der Methodologie statistischen Schließens sind die Psychologen zumeist recht bewandert, die erkenntnistheoretische Methodologie, von der hier die Rede ist, führt demgegenüber ein gedankliches Kümmerdasein. Wittgensteins Bonmot, in der Psychologie herrschten "experimentelle Methoden" und "Begriffsverwirrung" ist wohl auch heute noch nicht veraltet. Diskussionsbeiträge, wie der von Herzog, tun also not.

Meine folgende Kritik besteht aus Ergänzungen, Kommentaren und Einwänden, mit einem Schwergewicht auf letzteren, sind es doch vor allem Einwände, die eine Erörterung vorantreiben.

((2)) Damit meine Einwände nicht zusammenhanglos erscheinen, werde ich einen Satz von Feststellungen vorausschicken, die ich anderswo (Laucken 1989) begründet habe:

- Zu jedem Verfahren der Erkenntnisgewinnung (Methode) gehört ein "Es gibt" (ein Gegenstand): Für den phänographisch arbeitenden Psychologen gibt es "Bewußtseinsstatsachen"; für den informationsverarbeitungstheoretisch denkenden Psychologen gibt es "Informationen"; und für den verhaltensanalytisch vorgehenden Psychologen gibt es "Reiz- und Verhaltensereignisse". Ich nenne die Welt der Bewußtseinsstatsachen "Lebenswelt"; die, zu der die Informationen gehören, "Geisteswelt"; und die Welt der raumausfüllenden Ereignisse und Zustände nenne ich "Körperwelt".
- Jede dieser drei Welten hat die ihr gemäßen Erfassungsmethoden, die ihr gemäßen Erklärungsweisen, das ihr gemäße Wissen. So etwa wird die Körperwelt bedingungsanalytisch und die Geisteswelt verweisungsanalytisch aufgeschlüsselt.
- Jede dieser drei Welten ist von ihrer begrifflichen Anlage her so beschaffen, daß sie den anderen Welten gegenüber "dicht" ist: Es gibt demnach keine Reizenergien, die "ins Bewußtsein spazieren", es gibt keine Informationen, die Nerven erregen, und dergleichen mehr. Übergänge zwischen den Welten im Sinne des Abbrechens hier und des Fortsetzens dort wären wider die Begrifflichkeiten der Welten. Die

Welten sind begrifflich geschlossen, jede hat ihre Sondersemantik.

d. Der erkennende Wissenschaftler steht, erkenntnislogisch gesehen, außerhalb der jeweils erforschten Welt, er hat sozusagen eine archimedische Position ihr gegenüber inne.

Diese Feststellungen ergeben zwar noch kein abgeschlossenes Bild, sie sind aber hoffentlich für das Verständnis meiner Kritik ausreichend.

((3)) Grundsätzlich stimme ich also mit Herzog in folgendem überein: Auffassende Methoden und aufgefaßte Gegenstände sind nicht unabhängig bestimmbar, sie sind gleichursprünglich. Wer behauptet, eine Methodenentscheidung ohne eine zugehörige Gegenstandsentscheidung getroffen zu haben, der macht sich selbst etwas vor, er ist entweder in einer "impliziten Ontologie" befangen (die ihrer Implizitheit wegen meist besonders starr ist), oder er verkennt das Wesen/ das Implikat seiner Methoden.

((4)) Wider die Psychologisierung der Erkenntnislogik: Herzog wendet sich gegen die tradierte klare Trennung zwischen Wissenschaftler (Subjekt) und Forschungsgegenstand (Objekt). Er wettet gegen den "archimedischen Punkt" (Abs. 20), gegen den "göttlichen Standpunkt" (Abs. 23), gegen die Sicht "von außen" (Abs. 22); er sieht in der Distanzierung von Wissenschaftler und Gegenstand den "neurotischen Kern" (Abs. 23) wissenschaftlichen Denkens u.a.m. Auch der Wissenschaftler ist "leibliches Subjekt" (Abs. 17), ist Handelnder und als solcher psychologisch zu begreifen.

Diese Sicht endet m.E. in einer totalen Psychologisierung der Erkenntnis mit z.B. den bekannten Folgen reflexiver Theorieanwendung: Aus Freuds Theorien werden Rationalisierungen eines neurotischen jungen Mannes; Skinners Verhaltensanalysen werden zu Reaktionsweisen auf diskriminative Reize gemäß einer biographischen Verstärkungsgeschichte; und Herzogs postcartesianische Psychologie läßt sich z.B. nur existenzanalytisch verstehen.

Ich plädiere für die abendländische Idee von Erkenntnis und Wissenschaft: Es gibt Erkenntnis, mithin gibt es Erkennende und Zu-Erkennendes; Erkenntnis beansprucht Wahrheit (z.B. im falsifikationstheoretischen Sinne, d.h. ohne Endgültigkeitsanspruch); das Zu-Erkennende ist mithin widerständig; die Erkennenden (hier: die Wissenschaftler) sind zu (reiner) argumentativer Rationalität fähig und zwischen ihnen ist rationaler Diskurs möglich. All diese Behauptungen sind nicht empirisch gehaltvoll, es sind dies erkenntnistheoretische Setzungen, ohne die der geistige Vollzug von Wissenschaft denkunmöglich wird. Ich plädiere also für das ggf. kontrafaktische Denkideal von Wissenschaft.

Wer all dies durch Hinweis auf z.B. psychologisches Wissen über das Funktionieren von Menschen bezweifelt (z.B. den Wahrheitsanspruch biologisch funktionalisiert), der bezweifelt damit vorderhand, was er hinterrücks als Voraussetzung

seines Zweifels zuvor akzeptiert hat (gleiches gilt übrigens für das Argument mit der sog. Unbestimmtheitsrelation). Die Alternative ist der Verzicht auf Erkenntnisstreben (wie es etwa der Taoismus lehrt), und die Existenz von Herzogs Artikel belegt, daß zumindest er nicht verzichten will.

Natürlich ist es nicht nur zulässig, sondern oftmals interessant, das wissenschaftliche Erkennen z. B. als Handeln zu betrachten und so zum Erkenntnisgegenstand zu machen, doch setzt dann eben dies die beschriebene Erkenntnisbeziehung wieder voraus. Wiederum gibt es Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt, und Subjekt ist nicht Objekt. Der valenzgrammatische Gehalt des Verbs "erkennen" setzt diese Unterscheidung als für seinen Bestand notwendige voraus.

Erwähnt sei noch, daß diese Skizze der Erkenntnisrelation dem forschenden Psychologen keineswegs vorschreibt, innerhalb welchen menschenbildlichen Rahmens er theoretisiert, die Skizze ist diesbezüglich neutral.

((5)) Von gegenstandsunangemessenen Methoden: Anhand der sog. Bewußtseinspsychologie, die Herzog uns zu Recht in Erinnerung ruft, läßt sich überdeutlich zeigen, wie ein Gegenstand der Methode gemäß verformt wird:

a. Zunächst begegnet uns eine cartesianische Erblast, gegen welche die Phänomenologen (vgl. z.B. Husserl 1900/01, Graumann 1988) bis heute erfolglos angehen: das Bewußtsein ist "drinnen" (irgendwo im Kopf).

b. Das Bewußtsein läßt sich durch ein "inneres Auge" (Stern 1935) anschauen, Introspektion. Das Bewußtsein wird zu einem "describable object" (Titchener 1912).

c. Das Bewußtsein läßt sich in einzelne Ereigniseinheiten ("psychische Dinge"; Betz 1918) zerlegen (Wollensereignisse, Denkereignisse usw.).

d. Zwischen den Ereignissen gibt es ein wirkkausales Zusammenspiel (analog zu den Ereignissen der "Außenwelt"), so in Herbarts "Bewußtseinsmechanik".

Zusammenfassend: Wenn man die Methode der naturwissenschaftlichen Bedingungsanalyse auf "das Bewußtsein" anwendet, dann muß man dieses zu einer inspizierbaren, wirkkausal strukturierbaren Welt isolierbarer Ereignisse machen. Die Methode erzwingt sich ihren Gegenstand.

Können wir in dem so gefaßten Gegenstand unser (bewußtes) Weiterleben, unsere Lebenswelt wiederfinden? Ich muß es hier bei ein paar hoffentlich selbstredenden Fragen belassen.

Vorab eine begriffsanalytische Frage: Läßt sich ein "räumliches Nichts" in einem räumlichen Koordinatensystem lokalisieren? Kann das unräumlich verstandene Bewußtsein räumlich irgendwo "drinnen" sein? Nun einige Fragen zum Weiterleben: Ist der Stuhl, auf dem wir sitzen, erlebnismäßig

in uns? Hat schon mal jemand sein Bewußtsein gesehen? Haben wir in uns eine Art Monitor, auf dem sich Reportables abspielt? Hat schon mal jemand ein Gefühl als solches (also ohne Denkkontext) vor sein "inneres Auge" bekommen? Stellt sich uns unsere Lebenswelt als ein Billardspiel der Bewußtseinsereignisse dar?

Wir hoffen, dem, der diese Fragen zu beantworten sucht, wird offenkundig, daß die naturwissenschaftliche Bedingungsanalyse mit ihren gegenstandsschaffenden Denkimplikaten der Lebenswelt (dem Bewußtsein) nicht gemäß ist. - Bis hierhin denken wir wohl in Bahnen, wie Herzog sie meint.

Betrachten wir nun allerdings das so bewußtseinspsychologisch figurierte Bewußtsein (weswegen ich es hier ziemlich eingehend dargestellt habe), so können wir Herzog nicht mehr darin folgen, wenn er sagt, daß kognitiv orientierte Psychologen über die "Computermetapher zur Bewußtseinspsychologie" (Abs. 24) zurückkämen: Die sog. Informationsverarbeitungstheorien z.B. konzipieren den Menschen als ein System, das (semantisch verstandene) Informationen mithilfe bestimmter basaler Operationen, dabei einer bestimmten Verarbeitungslogik folgend, verarbeitet. Von "Bewußtseinsmechanik" (etwa im Sinne eines Herbart) kann hier keine Rede sein.

Zu der irrigen Beziehungsstiftung wird Herzog m.E. durch zweierlei verleitet:

a. Durch einen undifferenzierten Gebrauch des Maschinenbegriff (z.B. Abs. 24). Der kybernetische Maschinenbegriff Ashbys (1956) ist (systemtheoretisch) so abstrakt gefaßt, daß er sowohl körperweltlich-mechanische Systeme wie auch geistesweltlich-informationelle (oder semantische) Systeme (Luhmann, 1984, spricht von "Sinnsystemen") umfaßt. Stifft man nun aber auf einer spezifischeren Vergleichsebene Beziehungen (wie dies Herzog durch die Behauptung von Übergängen tut), so muß man mechanische und informationelle Maschinen deutlich scheiden. Die "mind machine" der Kognitiven ist keine (raumausfüllende) Maschine im Sinne Descartes'; sie ist reines Geistesgebilde, Programm, sie ist eine Software-Maschine (keine Hardware-Maschine: "Informationprocessing psychology explains the software of thinking ...; Simon 1990; S. 4). Ich glaube, daß auch Miller u.a. (1960) diesen Unterschied nicht deutlich herausgearbeitet haben. In Herzogs Argumentationsstrang ist dieser Unterschied aber von entscheidender Bedeutung.

b. Herzog unterscheidet nicht zwischen Lebenswelt (Bewußtsein) und Geisteswelt (hier: Welt der Information). Information ist nicht nur nicht "matter or energy" (Wiener 1961, S. 155), sie ist auch nicht "Bewußtseinsstatte". Gegen eine Vermengung von Information und Bewußtsein spricht gerade die von Herzog betonte Beachtung der Methodenabhängigkeit des Gegenstandes: Mit phänographisch-lebensweltlichen Methoden wird man nie auf Informationen im informationsverarbeitungstheoretischen Sinne stoßen (weswegen man z.B. in Lexika der Informatik den Begriff "Bewußt-

sein" oder verwandte vergeblich sucht).

((6)) Von methodenunangemessenen Gegenständen: Herzog betont den formierenden Einfluß der Methoden auf das Gegenstandsverständnis. Sind die Methoden naturwissenschaftlich-bedingungsanalytisch, dann müßten die Psychologen, die sich dieser Methodik verpflichtet fühlen, ihren Gegenstand eigentlich körperweltlich begreifen. Dem ist faktisch oft aber nicht so. Kognitiv orientierte Psychologen begreifen den Menschen zumeist als einen Informationsverarbeiter. Nun ist aber, wie wir gerade sahen, Information weder Materie noch Energie, also nichts Körperweltliches sondern etwas Geistesweltliches (etwas Semantisches; etwas, das im physikalischen "cm-g-sec-System", Witte 1966, nicht zu orten ist). Wir begegnen hier also einem Sachverhalt, der nach Herzogs Grundargument nicht sein dürfte. Es entsteht ein Gegenstand trotz des Vorherrschens einer ihm nicht angemessenen Methode. Das Ergebnis ist die oft kurios anmutende Kausalisierung von semantischen Zusammenhängen. "Research psychologists are caught in an enduring conflict between their program of observing causal relationships between objective events and a dim and uneasy realization that they are actually dealing with and trying to understand logically interrelated meanings" (Smedslund 1988, S. 2) (geistesweltlichen Zusammenhängen ist die "Verweisungsanalyse" gemäß; vgl. Laucken 1989). Die Psychologie ist also, bezogen auf den Gegenstand, bereits seit geraumer Zeit "postcartesianisch".

((7)) Herzogs existenzpsychologischer Zugang: Betrachten wir Herzogs Gegenbegriffe zum mechanischen Maschinenmodell des Menschen (z.B. Intentionalität, Situation, Handlung, Dasein, Leiblichkeit, Reflexivität, Person, Zeit, Gespräch, gelebtes Verständnis), so deutet sich damit an, in welcher begrifflichen Sphäre Herzog sein Menschenmodell formt, in der Sphäre des phänographischen/daseinsanalytischen/existentiellen Zugangs (kurz skizziert z.B. in Hall & Lindzey 1979, Kap. 14). Mir ist dieser Zugang sehr sympathisch. Ich meine, das Naheliegende, die Lebenswelt, ist den Psychologen weitgehend aus dem Blick geraten (vielleicht weil die Erforschung des Einfachen oft zum schwierigsten gehört); die Lebenswelt dient ihnen nur noch als "Kramladen" zum Auffinden spektakulärer Einzelstücke, die vermeintlich erst dann "richtig schön wissenschaftlich" erklärt sind, wenn man sie (auf kategorial brüchige Weise) psychophysisch, biologisch, informationsverarbeitungstheoretisch oder sonstwie "gründlich" erklärt hat. Wie sagte doch bereits Wittgenstein (1979): "Die Psychologie verbindet das Erlebte mit etwas Physischem, wir aber das Erlebte mit Erlebtem" (S. 100), eben dies ist die Maxime phänographisch-lebensweltlichen Forschens und Erklärens; es geht um die Ordnungen, die unsere Lebenswelt durchziehen.

Mein Appell, die Lebenswelt phänographisch zu erforschen, bedeutet aber nicht, der Psychologe solle körper- oder geistesweltliche Analysen unterlassen (in ähnlicher Weise äußert sich Herzog). Jede Denkform mit ihren Methoden und ihrem Gegenstand kann aufschlußreich sein; nur sollten die

Psychologen aufhören, zwischen den Denkformen kreuz und quer zu denken (zwischen den Gegenständen hin und her zu springen: "rein" ins Bewußtsein, "raus" aus dem Bewußtsein). Damit schlage ich keinen uninteressanten Aspektivismus vor. Es gibt Beziehungsmöglichkeiten zwischen den Denkformen, die deren Geschlossenheitspostulat nicht verletzen; eine ist die sog. "Ermöglichungsbeziehung" (Laucken 1989). Im Rahmen dieser Beziehungsvariante gewinnt die lebensweltliche Forschung gleichsam eine Vorrangposition. Dadurch würde Herzogs Anliegen Rechnung getragen werden.

Literatur

Ashby, W.R. (1956) *An introduction to cybernetics*. London: Chapman & Hall.

Betz, W. (1918) *Psychologie des Denkens*. Leipzig: Barth.

Graumann, C.F. (1988) Phänomenologische Psychologie. In: R. Ansanger & G. Wenninger (Hrsg.) *Handwörterbuch der Psychologie* (S. 538-543). München/Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Hall, C.S. & Lindzey, G. (1979) *Theorien der Persönlichkeit*. Bd. 2. München: Beck.

Herzog, W. (1991) Konturen einer postcartesianischen Psychologie. *Ethik und Sozialwissenschaft* (in diesem Heft).

Husserl, E. (1900/01) *Logische Untersuchungen*. Bde. 1. u. 2. Halle an der Saale: Niemeyer.

Laucken, U. (1989) *Denkformen der Psychologie*. Bern/Stuttgart/Toronto: Huber.

Luhmann, N. (1984) *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Miller, G.A., Galanter, E. & Pribram, K.H. (1960) *Plans and the structure of behavior*. New York: Holt.

Simon, H. (1990) Invariants of human behavior. *Annual Review of Psychology*, 41, 1-19.

Smedslund, J. (1988) *Psycho-Logie*. Berlin etc.: Springer.

Stern, W. (1935) *Allgemeine Psychologie*. Den Haag: Nijhoff.

Titchener, E.A. (1912) The schema of introspection. *American Journal of Psychology*, 23, 485-508.

Wiener, N. (1961) *Cybernetics*. Cambridge (Mass.): Cambridge University Press.

Witte, E. (1966) Das Problem der Bezugssysteme. In: W. Metzger (Hrsg.) *Handbuch der Psychologie*. 1. Band: Allgemeine Psychologie. I. Der Aufbau des Erkennens. 1. Halbband: Wahrnehmung und Bewußtsein (S. 1003-1027). Göttingen: Hogrefe.

Wittgenstein, L. (1979) *Bemerkungen über Farben*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Adresse

Prof. Dr. Uwe Laucken, Universität Oldenburg, Institut zur Erforschung von Mensch-Umwelt-Beziehungen, Birkenweg 5, D(W)-2900 Oldenburg

Postcartesianische Psychologie ohne Konturen

Clausjohann Lindner

((1)) Walter Herzog plädiert in seinem Beitrag gegen eine Psychologie, die er die cartesianische nennt, und für eine Psychologie, die er die postcartesianische nennt.

Die cartesianische Psychologie ist die herrschende, am Vorbild der Naturwissenschaften orientierte Psychologie, die mit den gängigen Methoden Gesetzeswissen formulieren und auf der Grundlage dieses Wissens menschliches Verhalten erklären, vorhersagen und beeinflussen möchte. Nach Herzog unterstellt diese Psychologie ein Maschinenmodell des Menschen.

((2)) Wesentlich weniger klar erscheint die postcartesianische Psychologie. Ihr wird eine Methode der Wissensgewinnung zugeschrieben, welche den Menschen nicht verzerrt. Zieht man Herzogs 1984 erschienenes Buch "Modell und Theorie in der Psychologie" zu Rate, wo er "Verstehen" propagiert, so scheint diese Methode die Hermeneutik zu sein. Die postcartesianische Psychologie unterstellt ein Modell des Menschen, in dem dieser als "handelndes Wesen" erscheint, das eine Moral besitzt.

((3)) Ich möchte Herzogs Plädoyer unter dem Gesichtspunkt zweier Fragen beurteilen: wie ist das Verhältnis von postcartesianischer zu cartesianischer Psychologie, und worauf gründet sich die unterstellte Vorzugswürdigkeit der postcartesianischen Psychologie zumindest in Teilbereichen ⁽¹⁾.

((4)) Zum Verhältnis von postcartesianischer zu cartesianischer Psychologie führt Herzog aus, daß es nicht richtig wäre zu behaupten, das für die postcartesianische Psychologie charakteristische Verständnis vom Menschen als handelndes Wesen sei richtig, und das für die cartesianische Psychologie charakteristische Verständnis vom Menschen als Maschine sei falsch (vgl. Nr. 31f.). Zwar widersetze sich der Mensch der "Machinalisierung", aber das cartesianische Denken habe seine partielle Berechtigung. In welchem Bereich kann nun aber die cartesianische Psychologie arbeiten, und in welchem Bereich muß die postcartesianische Psychologie zum Zuge kommen? Herzog beantwortet diese Frage nicht. Ohne Antwort auf diese Frage läßt sich aber mit dem Herzog'schen Programm für die Psychologie schlechterdings nicht arbeiten.

((5)) Die Beurteilung der von Herzog unterstellten Vorzugswürdigkeit der postcartesianischen Psychologie zumindestens in Teilbereichen muß von einer Einschätzung einerseits der festgestellten Mängel der cartesianischen Psychologie und andererseits der behaupteten Vorzüge der postcartesianischen Psychologie ausgehen.

((6)) Soweit ich sehen kann, wirft Herzog der cartesianischen Psychologie zweierlei vor: daß sie zu Aporien führe, und daß sie dem Menschen als handelndes und Moral besitzendes Wesen nicht gerecht werde.

((7)) Daß die cartesianische Psychologie zu Aporien führt, verspricht Herzog anhand einer exemplarischen Analyse der Psychologie Wundts, des Behaviorismus Skinners und der psychometrischen Persönlichkeitsforschung aufzuweisen: an Wundt kritisiert er, daß dessen Bewußtseinspsychologie eine solipsistisch aufgebaute Wissenschaft sei, Skinner wirft er vor, daß in dessen Psychologie "der Mensch" verschwinde, und an der psychometrischen Persönlichkeitsforschung bemängelt er, daß diese mit unzulänglichen Meßverfahren arbeite, theorieabstinent sei und ebenfalls "den Menschen" ausspare. Ich kann nicht sehen, inwieweit diese Kritik auf Aporien hinweist, die der cartesianischen Psychologie inhärent sind und folglich nur mit ihrer Aufgabe zu beseitigen wären: ein Teil der geäußerten Kritik - Solipsismus, mangelhafte Meßverfahren und Theorieabstinent - steht ja durchaus auf dem Boden der Methodologie dieser Psychologie, und der Vorwurf, "den Menschen" auszuspüren, ist für die Vertreter dieser Psychologie so lange ohne Belang, wie nicht gezeigt wird, daß ihre Theorien falsch sind.

((8)) Daß die cartesianische Psychologie dem Menschen nicht als handelndes und Moral besitzendes Wesen gerecht werde, geht nach Herzog auf das in dieser Psychologie unterstellte Maschinenmodell des Menschen zurück. Da nach Herzog mit diesem Maschinenmodell offensichtlich immer dann schon gearbeitet wird, wenn man menschliches Verhalten nach dem Vorbild der Naturwissenschaften mit Hilfe von allgemeinen Gesetzen erklären, vorhersagen und beeinflussen will, kann diese Kritik nur meinen, die cartesianische Psychologie könne mit Hilfe solcher Gesetze weder das Handeln noch die Moral des Menschen erklären. Man ist gespannt, wie Herzog diesen Standpunkt untermauert, und muß feststellen, daß er ihn gar nicht untermauert.

((9)) Von zentraler Wichtigkeit wäre natürlich zunächst der Nachweis gewesen, daß die cartesianische Psychologie dem Menschen als Handelndem nicht gerecht wird. Zu diesem Zweck wären die in dieser Psychologie entwickelten Handlungstheorien zu prüfen und zurückzuweisen gewesen, also vor allem die heute international wohl prominenteste Handlungstheorie: die im Gefolge von Lewin, Tolman und Edward entwickelte kognitive Handlungstheorie (Atkinson 1964), die heute vor allem von Kahnemann und Tversky (1979) und der mit ihnen verbundenen Gruppe (vgl. Schoemaker 1982) weiterentwickelt wird. In diesem Zusammenhang verweist Herzog (Fußnote 28) auf sein schon erwähntes 1984 erschienenes Buch: dort findet jedoch diese Handlungstheorie keine Beachtung, und es wird auch nicht ersichtlich, durch welche der in diesem Buch vorgebrachten Argumente sie erschüttert werden könnte⁽²⁾.

((10)) Des weiteren wäre nachzuweisen gewesen, daß die cartesianische Psychologie auch dem Menschen als moralisches Wesen nicht gerecht wird. Zu diesem Zweck hätte gezeigt werden müssen, daß die in dieser Psychologie in nicht geringer Menge entwickelten Theorien des Erwerbs, des Funktionierens und der Auswirkungen der oder bestimmter Formen der Moral zurückzuweisen sind. Aber auch der

Versuch dieser Zurückweisung findet nicht statt.

((11)) Letztlich kann sich aber die von Herzog zumindestens in Teilbereichen behauptete Vorzugswürdigkeit der postcartesianischen Psychologie nur dann erweisen, wenn deren von ihm festgestellte Vorzüge einleuchtend werden. Nach Herzog scheinen nun diese Vorzüge darin zu liegen, daß die postcartesianische Psychologie aufgrund der Verwendung ihres Modells vom Menschen als einem handelnden, eine Moral besitzenden Wesen - eines Modells, das andere als das Maschinenmodell der cartesianischen Psychologie nicht zur "Verzerrung des psychologischen Gegenstands" führt, sich dem Menschen nicht "widersetzt" und ihn "seiner Menschlichkeit nicht entfremdet" - zumindestens in Teilbereichen zu einer Erkenntnis gelangt, welche der der cartesianischen Psychologie überlegen ist. Zur Beurteilung dieses Standpunkts müßte aber zuerst einmal geklärt werden, welche Probleme sich die postcartesianische Psychologie stellt, welches Wissen mit welchen Ansprüchen auf Richtigkeit sie erstrebt und auf welche Weise sie dieses Wissen gewinnen will. Aussagen wie die, daß unser Verständnis von Welt praktischen Charakter habe (vgl. Nr. 30), daß unser Erkennen im Horizont unserer Lebenswelt zu verankern sei, und daß wir als leibliche, geschichtliche und soziale Wesen erkennen (vgl. Nr. 32), beantworten diese Fragen nicht. Sollte Herzog propagieren, was er in dem schon genannten Buch von 1984 propagiert hat, nämlich die Erklärung von Handlungen durch "Verstehen", so wäre es wichtig zu erfahren, wie er mit dem gegen diese Methode vorgebrachten Standardeinwand des Subjektivismus fertig wird.

((12)) Fazit: Die cartesianische Psychologie ist weniger dürftig als sie Herzog schildert, die Verheißungen der postcartesianischen Psychologie bleiben im Nebel, Herzog weist auf einen Holzweg.

Anmerkungen

(1) Die Frage, inwieweit der Ausdruck "cartesianische Psychologie" auf eine Psychologie paßt, die am Vorbild der Naturwissenschaften orientiert ist, möchte ich nur kurz anschnitten. Ich halte ihn für mißlungen, weil diese Psychologie viel eher als durch Descartes durch die moderne Wissenschaftstheorie beeinflusst sein dürfte, deren wahrscheinlich einflußreichster Vertreter Karl R. Popper ist. Bekanntlich bezieht dieser sich aber immer wieder kritisch auf Descartes, wobei er dessen Fundamentalismus der intellektuellen Intuition wie auch jeden anderen Fundamentalismus ablehnt. Generell läßt sich eine an den Naturwissenschaften orientierte Psychologie ja auch ganz mühelos ohne Bezug auf irgendeinen Fundamentalismus betreiben.

(2) Diese Handlungstheorie - nach Herzog wohl eine cartesianische - ist durchaus mit vier Tatbeständen vereinbar, mit welchen seiner Meinung nach der "Cartesianismus" nicht fertig wird (vgl. Nr. 27): daß die Menschen "Wünsche zweiter Stufe" und eine Moral besäßen, daß sie nicht nur Wissen, sondern auch Empfindungen hätten, daß sie auf unterschiedliche Situationen unterschiedlich reagierten, und daß sie sich im Zeitablauf verändern könnten.

Literatur

Atkinson, J.W.: An Introduction to Motivation, Princeton 1964

Kahnemann, D.; Tversky, A.: Prospect Theory: An Analysis of Decision and Risk, in: *Econometrica*, 1979 (Bd. 47), S. 263-291

Schoemaker, P.J.H.: The Expected Utility Model, in: *Journal of Economic Literature*, 1982 (Bd. 20), S. 529-563

Adresse

Prof. Dr. Clausjohann Lindner, Betzenriedstr. 121, D(W)-7410 Reutlingen

Konturen einer "postcartesianischen" Chimäre

Descartes' "Methode" und die Moralisierung der Psychologie

Matthias Rath

((1)) Walter Herzog entwirft in seinem Beitrag ein Deutungsmuster der geschichtlichen Bedingungen moderner Psychologie, das, unabhängig davon, wie berechtigt die Herzogsche Diagnose bestimmter Defizite in der heutigen Psychologie sein mag, in seiner monokausalen Form m.E. nicht haltbar ist. Eigentlicher "Erzvater" ((2)) der modernen, wissenschaftlichen Psychologie sei René Descartes, der durch seine vom methodischen Zweifel getragene Metaphysik die Zweiteilung der Welt in *res extensa* und *res cogitans* festgeschrieben, damit das Wissenschaftsideal der Moderne, die Physik, geschaffen und so die Psychologie als "cartesianische", d.h. gegenstandsvergessene, methodenzentrierte empirische Wissenschaft geprägt habe.

((2)) Ich habe mich zunächst gefragt, ob Herzog "cartesianisch" als echte Kennzeichnung mit Anspruch auf historische Nachweisbarkeit verwendet, oder ob dieses Adjektiv nur etikettierend wirken soll - so wie die Bemerkung, eine Liebesbeziehung sei "rein platonisch", nicht wirklich auf eine vom Denken und Philosophieren Platons beeinflusste Lebensgestaltung abhebt, sondern nur ein populäres und nicht unbedingt historisch korrektes Charakteristikum platonischer Philosophie zur Illustration einer bestimmten Beziehungsform gebraucht. Die große Mühe, die Herzog auf die Parallelisierung cartesischer und modern-psychologischer Texte verwendet, spricht meiner Meinung nach für erstere Deutung.

((3)) Nimmt man die so verstandene Begrifflichkeit Herzogs ernst, dann impliziert seine Analyse der modernen Psychologie eine sehr starke "kausal-historische" (vgl. Føllesdal 1958) These, nämlich die mehr als drei Jahrhunderte überdauernde wirkungsgeschichtliche Relevanz der methodischen Reflexionen René Descartes' für das wissenschaftskonstituierende Denken einer ganzen Epoche, der Neuzeit, die nun, zumindest für die Psychologie, zu ihrem Ende gebracht werden soll. Da mir eine alternative Descartes-Interpretation (z.B. Rombach 1981) zu weit und eine Rehabilitierung der Theorieträger moderner Psychologie zu kurz zu greifen scheint, möchte ich den Beitrag Herzogs mit der mehr

formalen Frage angehen, ob sich solch eine Behauptung prinzipiell aufstellen läßt.

((4)) Die Deutung der Gegenwart aus dem Geiste der Vergangenheit führt fast notwendig zu einer Deutung der Vergangenheit aus dem Geiste der Gegenwart. Gerade für die vereinseitigenden Typisierungen René Descartes' als "Physiker" oder "Methodiker" hat dies Max Wundt (1953) herausgestellt. Retrospektive Betrachtungen suchen im Alten die Wurzeln des Neuen und laufen dabei Gefahr, die Breite möglicher Einflußfaktoren historischer Entwicklung aus den Augen zu verlieren. Ein Erklärungsmodell wie das von Walter Herzog ist daher um so leistungsschwächer, je weniger es auf die anderen historischen Einflüsse zurückgreift, die die moderne Psychologie geformt haben. Herzog erweckt den Eindruck, als sei der Eintritt in den "Postcartesianismus" ein rein ideologiekritisches Problem. Aber wie sind dann die Erfolge zu verstehen, die die "neue Wissenschaft" Psychologie zweifelsohne zu verzeichnen hatte, wenn ihr ein "falsches Bewußtsein" eine Gegenstandschimäre vorgaukelte, die gar nicht "eigentliches Objekt" einer wohlverstandenen Psychologie sein konnte? Liegen die Ursachen der "neuesten Krise der Psychologie" (Herzog 1984, 22ff.) nicht vielleicht komplizierter, z.B. in den Rezeptionslinien verschiedenster "Erzväter" aus der Vergangenheit der Psychologie (vgl. Wehner 1990) oder in institutionsgeschichtlichen Zusammenhängen? Macht sich Herzog nicht der Simplifizierung schuldig, wenn er, ohne jede hermeneutische Kritik, durch einfache Textparallelisierung ideologische Seilschaften konstruiert? Wird damit nicht aktive, detaillierte Psychologiegeschichte geschrieben, die sich im deutschsprachigen Raum langsam zu etablieren beginnt (vgl. Rath 1989), einfach über einen "cartesianischen" Leisten geschlagen? Die von Herzog benannten Defizite naturwissenschaftlicher Psychologie müssen entweder rein systematisch entwickelt oder, dann aber historisch korrekt, in ihrer Genese erfaßt werden. Jede monokausale great man history verdeckt mehr als sie erhellt. Besonders deutlich wird dies in der Bestimmung der "cartesianischen" Methode.

((5)) Mir scheint, Herzog verquickt in seinem Beitrag cartesische "Erkenntnisbegründung qua Methode" mit einer "Gegenstandskonstitution qua Methode". "Die Methode" fällt für Descartes nicht mit der Methodik einer bestimmten Einzelwissenschaft zusammen, ob nun Physik oder, wie Herzog (22) meint, Mathematik (vgl. dagegen Engfer 1982), sondern sie ist die Methode gewisser, wissenschaftlicher Erkenntnis schlechthin. Sie stellt das Erkenntnisobjekt in den Mittelpunkt, welches die "Wahrheit" der Erkenntnis an ihrer Form, nämlich "clare et distincte" aufzutreten, erkennt. Bei Descartes findet diese Methode zwar eine Anwendung in der Metaphysik ("Discours", "Meditationes") und in der Physik ("Principia", "Le Monde"). Aber es ist eine gegenstandsunabhängige Methode. Sie dient nicht der Gegenstandskonstitution. Der Versuch, aus ihr die Gegenstandsvergessenheit der Psychologie ableiten zu wollen, hält nicht nur einer historischen Betrachtung nicht stand (vgl. Irrgang 1982, 5 u. 51-104), sondern versperrt zugleich den Blick auf die Tatsache, daß alle Wissenschaft sich erst einmal

über die Methode der Erkenntnisgewinnung als Wissenschaft definiert und konstituiert. Gerade die Psychologie in ihrem Ablösungsprozeß von der Philosophie im 19. Jahrhundert ist ein eindringliches Beispiel für diesen Sachverhalt (vgl. Rath 1990).

((6)) Einen Punkt möchte ich abschließend noch ansprechen, weil er mir für eine weitergehende Diskussion geeignet erscheint. Herzog sieht in der postcartesianischen Besinnung der Psychologie, in ihrer Ablehnung verobjektivierender, entmenslichender Forschung, im Praxisprimat einer an Handlung als Handlung, nicht als Objekt der wissenschaftlichen Betrachtung interessierten Disziplin die Voraussetzungen für einen, von Herzog leider nicht näher ausgeführten, "Anschluß" (1) an die Ethik. Die von Herzog sogenannte "Normativität der Psychologie" (Herzog 1984, 36), die Abhängigkeit dieser Disziplin, wie aller Disziplinen, von einer je schon vorausgesetzten "epistemische[n] Auszeichnung eines bestimmten Wirklichkeitsverhältnisses" (ebd., 38) mag, wie Herzog betont, maßgebend sein für die Überwindung des vom ihm diagnostizierten "Gegensatz[es] von Wissenschaftlichkeit und Menschlichkeit" (1) in der modernen Psychologie, wobei "Menschlichkeit" wohl soviel wie "Menschengerechtigkeit" bedeuten soll. Wenn dieser intra-disziplinäre Paradigmenwechsel[1], und darum scheint es mir bei Herzog zu gehen, zur Akzeptanz originär ethischer Handlungskategorien wie "Freiheit", "Verantwortung" und "Schuld" beiträgt, so kann man hier sicher von einem "Anschluß" an die Ethik sprechen. Allerdings möchte ich bezweifeln, daß der "normale" Psychologe, im Bewußtsein seines disziplinär verengten Wirklichkeitssegments, der Ethik die Berechtigung absprechen würde, als Wissenschaft mit solchen Kategorien zu arbeiten. Von allen Beispielen, die Herzog anführt, scheint sich nur Skinner zu einer solch psychologistisch verkürzten Betrachtung des Menschen verstiegen zu haben (vgl. Schorr 1984, v.a. 274-280).

((7)) Hat dieser Paradigmenwechsel aber die Aufgabe der verobjektivierenden (nicht objektivistischen) Distanznahme zur Folge, glaube ich nicht, daß eine sich wissenschaftlich verstehende Ethik solch einen Anschluß sehr schätzen kann. Ihr Grundanliegen ist, grob gesprochen, die rational begründbare "Verobjektivierung" des eigenen "moral point of view". Ethik als philosophische Disziplin wird diese Distanznahme und die nur aus ihr ableitbare Universalisierung ethischer Ansprüche nicht aufgeben wollen und können, so sie philosophische Wissenschaft bleiben will. Die Aufgabe dieser Distanz, die ja nicht gleichzusetzen ist mit der Unfähigkeit, sich als Subjekt der Erkenntnis zugleich auch als Objekt der Erkenntnis denken zu können (vgl. Herzog 1987, 145), würde die Ethik in blanken Moralismus führen. Sich an diesen anzuschließen sollte aber Ziel keiner Disziplin sein, auch nicht einer sich postcartesianisch wählenden Psychologie.

Anmerkung

[1] Daß Herzog mit seinen Überlegungen nicht alleine steht, zeigen neuere Tendenzen innerhalb der Psychologie, wie sie auf der Arbeitstagung der

"Initiativgruppe für eine Erneuerung der Psychologie", 17. und 18. Februar 1990, in Berlin formuliert wurden.

Literatur

- Engfer, H.-J. (1982): Philosophie als Analysis. Studien zur Entwicklung philosophischer Analysiskonzeptionen unter dem Einfluß mathematischer Methodenmodelle im 17. und frühen 18. Jahrhundert (FMDA II, 1). Stuttgart-Bad Canstatt: Frommann & Holzboog.
- Føllesdal, D. (1958): Husserl und Frege. Ein Beitrag zur Beleuchtung der Entstehung der phänomenologischen Philosophie. Avhandlingar utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo, II. Hist.-Filos. Klasse, 1958, No. 2. Oslo: Aschehoug & Nygaard.
- Herzog, W. (1984): Diskrepanzen und Modelle: Auf der Suche nach dem Gegenstand der Psychologie, in: Zeitschrift für klinische Psychologie, Psychopathologie und Psychotherapie 32 (1984), S. 21-42.
- Herzog, W. (1987): Wissenschaft und Wissenschaftstheorie. Versuch einer Neubestimmung ihres Verhältnisses am Beispiel der Pädagogik, in: Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie 18 (1987), S. 134-164.
- Irrgang, B. (1982): Skepsis in der Aufklärung. Zur Rekonstruktion der Bedeutung skeptischer Argumentation und ihrer Widerlegung in Versuchen der Rechtfertigung ihres Anspruchs als "Siècle Philosophique". Frankfurt (Main): Haag und Herchen.
- Rath, M. (1989): "What's true is not new". Bericht zur 1. Fachtagung für Geschichte der Psychologie in Eichstätt vom 22.-24. April 1988, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 12 (1989), S. 58-63.
- Rath, M. (1990): Der Psychologismustreit - die Geschichte eines gescheiterten Rettungsversuchs, in: A. Schorr & E. G. Wehner (Hrsg.): Psychologiegeschichte heute. Göttingen: Hogrefe (erscheint demnächst).
- Rombach, H. (1981): Substanz, System, Struktur. Bd. 1: Die Ontologie des Funktionalismus und der philosophische Hintergrund der modernen Wissenschaft. München: Alber (1. Auflage 1966).
- Schorr, A. (1984): Die Verhaltenstherapie. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Weinheim, Basel: Beltz.
- Wehner, E. G. (Hrsg.) (1990): Geschichte der Psychologie. Eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wundt, M. (1953): Wandlungen des Descartes-Bildes, in: Zeitschrift für philosophische Forschung, 7 (1953), S. 315-325.

Adresse

Dr. Matthias Rath, Lehrstuhl für Philosophie, Philosophisch-Pädagogische Fakultät, Katholische Universität Eichstätt, Ostenstraße 26-28, D(W)-8078 Eichstätt

Psychologie postmodern oder

Wie sieht sie nun aus, diese neue Psychologie?

Angela Schorr

((1)) Walter Herzogs Aufsatz "Konturen einer postcartesianischen Psychologie" präsentiert sich dem Leser zunächst als fundierte, thematisch orientierte Zusammenstellung von Ar-

gumenten gegen eine sich zu einseitig definierende, naturwissenschaftlich orientierte Psychologie. In seiner Art gehört er zu der heute eher seltenen Gattung kritischer konzeptioneller Analysen, veröffentlicht zu einer Zeit, zu der die Herausgeber psychologischer Fachzeitschriften unter "Originalia" gerne empirische Forschungsarbeiten von Rang und Arbeiten über neue Methodenentwicklungen verstehen. Nun gut, es soll also wieder nachgedacht werden!

((2)) In einem ersten Schritt möchte ich Walter Herzogs Analyse an den Punkten beleuchten, wo sie mit dem Thema Ethik zusammenfällt. Seine Ausgangsthese hierzu lautet: "In der Psychologie besteht ein Gegensatz zwischen Wissenschaftlichkeit und Menschlichkeit." (Nr. 1) Am Beispiel der operanten Lerntheorie B. F. Skinners versucht er aufzuzeigen, "wie sehr das Kriterium 'Wissenschaftlichkeit' auf Kosten des Kriteriums 'Menschlichkeit' geht" (Nr. 9). Mit Blick auf die von der Forschungsförderung zur Zeit stark favorisierte Kognitive Psychologie schließlich erklärt er: "Es ist offensichtlich, daß die Maschinenmetaphorik die Moralität des Menschen untergräbt." (Nr. 26) Der Hinweis, daß die Menschlichkeit des Menschen nicht zuletzt in seiner Moralität liege und die größte Gefahr der in den zuvor erwähnten Bereichen der Psychologie gültigen Maschinenmetaphorik "in der Liquidierung unserer selbst als moralische Subjekte" liege (Nr. 32), greift ganz am Ende der Argumentation das Thema nochmals auf. Herzogs Analyse baut also, wie aus dieser Zusammenfassung erkennbar wird, keineswegs auf tiefeschürfende Aussagen darüber auf, was den Menschen als moralisches Subjekt eigentlich ausmacht. Das Thema Ethik streift er eher am Rande. Im Vordergrund steht die plakative Forderung nach mehr "Menschlichkeit" in der Psychologie als Voraussetzung für eine Wissenschaft, die den Menschen als "moralisches Subjekt" - die Implikationen dieses Etiketts werden als bekannt vorausgesetzt - zum Gegenstand hat.

((3)) So unbestimmt das Ziel, so wohlgeordnet die Argumente auf dem Wege dorthin. Vier Forschungsrichtungen greift der Autor exemplarisch auf, die experimentalpsychologische Tradition in der Interpretation von Wilhelm Wundt, den (radikalen) Behaviorismus am Beispiel der Aussagen seiner Protagonisten John B. Watson und B. F. Skinner, die ebenso häufig kritisierte und dennoch unverwüstliche sogenannte "klassische Testtheorie", sowie die Kognitive Psychologie, vorgestellt von Miller, Galanter und Pibram bzw. von Ulrich Neisser. Obwohl Herzog sich in seiner Analyse aufgrund ihrer aktuellen Bedeutung schwerpunktmäßig auf die Kognitive Psychologie konzentriert, möchte ich aus seinen Beispielen dasjenige herausgreifen, an dem sich die These von der Maschinenmetaphorik der naturwissenschaftlich orientierten Psychologie am problemlosesten nachvollziehen läßt, nämlich den Behaviorismus. Nirgends trifft seine Kritik an denjenigen Psychologen, die glauben, "die eigene Disziplin voraussetzungslos begründen zu können, wenn sie nur möglichst getreu dem Vorbild der klassischen Physik folgen" (Nr. 22) auch bei Wahrung historischer Gerechtigkeit - die vom Autor zugunsten der Diskussion "eines systematischen

Problems" hinten gestellt wird (Anmerkung 13) - so zu. Während im Falle der Diskussion der klassischen Testtheorie und der Arbeiten kognitiver Psychologen zuweilen der Eindruck entsteht, nicht nur diesen Ansätzen, sondern insbesondere auch der Philosophie Descartes' werde hier Gewalt angetan, läßt sich am Beispiel des radikalen Behaviorismus belegen, was Herzog in bezug auf die Ethik und Moralität unterminierende Wirkung solcher Psychologie behauptet. "Es steckt wahre Romantik in der Chemie, Physik und Biologie", schrieb John B. Watson noch am Ende seiner Karriere 1933. Damals, als die Vereinigten Staaten von Amerika in einer tiefen wirtschaftlichen und moralischen Krise steckten, schien Watson der Wert "Wissenschaft" im Sinne der Naturwissenschaften als einziger vom allgemeinen Verfall der Werte unberührt geblieben. Die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung waren in seinen Augen "Monumente der Wahrheit", die ihre Gültigkeit behielten, bis sie durch neue Forschungsergebnisse invalidiert wurden (Watson, 1933).¹¹ Radikale Behavioristen wie John B. Watson und B. F. Skinner interpretierten Ethik bzw. ethische Normen ganz nüchtern als "Programm sozialer Kontrolle". Albert P. Weiss, ein Schüler Watsons, war davon überzeugt, daß ethisches Verhalten vermittelt einer "behavioristischen Ethik" effektiver erzeugt und aufrechterhalten werden könne, als durch konventionelle Methoden der Verhaltenssteuerung, wie sie im Rahmen "vorwissenschaftlicher Ethik" praktiziert würden (Weiss, 1928). Ganz im Sinne des behavioristischen Programms galt Weiss' Bestreben nicht der Schaffung einer inhaltlich neu fundierten Ethik, sondern einer auf wissenschaftlicher Grundlage basierenden Verbesserung der verhaltenssteuernden Wirkung ethischer Normen. Hier bestätigt sich also Walter Herzogs - auch am Beispiel B. F. Skinners "Jenseits von Freiheit und Würde" (1971) nachweisbare - Behauptung, daß die Maschinenmetaphorik die Moralität des Menschen untergrabe insofern, als sie tatsächlich keine Ansatzpunkte für die Begründung moralischen Verhaltens liefert, sondern eine Technologie zu seiner Erzeugung und Aufrechterhaltung.

((4)) Der Auffassung allerdings, daß damit moralisches oder verantwortliches Handeln für den Anwender solcher Verhaltenstechnologien an Bedeutung verliere bzw. entwertet werde, suchte man frühzeitig entgegenzutreten: "Die Furcht, daß die mechanistische Interpretation menschlichen Verhaltens den Idealismus allgemein schwächen könne, der als so bedeutsames Element nachbarschaftlicher, nationaler und internationaler Freundschaft angesehen wird, kann nur von denjenigen geschürt werden, die aufgrund ihrer fehlenden wissenschaftlichen Ausbildung die mechanistischen Anteile in der Untersuchung menschlichen Verhaltens nicht verstehen." (Weiss, 1928, 396) Seit langem wissen wir, daß uns der Behaviorismus aufgrund seines konsequent mechanistischen Menschenbildes keine vollständige Erklärung menschlichen Verhaltens geben kann; doch haben sich die Vorhersagen der Behavioristen häufig als zutreffend oder zumindest teilweise zutreffend erwiesen! Die auf der Basis behavioristischer Theorien entwickelten Technologien fanden und finden breite Anwendung: John B. Watson begann seinen program-

matischen Aufsatz "Psychologie, wie der Behaviorist sie sieht" 1913 mit den Worten: "Die Psychologie, wie der Behaviorist sie sieht, ist ein ganz objektiver, experimenteller Zweig der Naturwissenschaften. Ihr theoretisches Ziel ist die Vorhersage und Kontrolle von Verhalten." (Watson, 1913, 161) Gordon Allport (1942) ergänzte diese radikale und zugleich präzise Zweckbestimmung unter Rückgriff auf die philosophische Tradition (Samelson, 1981) um das Verstehen, indem er erklärte, "daß Wissenschaft darauf abzielt, den Menschen zu verstehen und ihm die Fähigkeit zur Vorhersage und zur Kontrolle zu vermitteln, und zwar über das hinaus, was er durch seinen gesunden Menschenverstand selbst erreichen kann" (Allport, 1942, 148). Seine Interpretation der Ziele wissenschaftlicher Forschung kann auch für die heutige Psychologie als gültig bewertet werden, obwohl Walter Herzog den z. Zt. in der Forschung Aktiven implizit vorwirft, die erste Zielsetzung, das Verstehen, systematisch vernachlässigt zu haben.

((5)) Seine Analyse der "cartesischen Psychologie" besteht aus einer sorgfältigen Zusammenstellung vielfach bekannter Kritikpunkte an den experimentellen Untersuchungsmethoden der Psychologie, am Behaviorismus, an der klassischen Testtheorie und an der Kognitiven Psychologie. So könnten Sigmund Kochs zu Beginn seines Aufsatzes zitierte Feststellungen von 1973 problemlos auch am Ende seiner Analyse stehen. Zu kurz kommt hier das, was im Titel angekündigt wurde. Was kennzeichnet sie denn nun eigentlich, diese neue "postcartesische" Psychologie? "Die Abkehr von der cartesianischen Begründung der wissenschaftlichen Erkenntnis zwingt uns dazu, unser Erkennen im Horizont unserer 'Lebenswelt' zu verankern. Wir erkennen als leibliche, geschichtliche und soziale Wesen (Herzog, 1987), d. h. als Handelnde, mit allen Grenzen, die dem menschlichen Handeln auferlegt sind." (Nr. 32) Der Mensch als Handelnder, das ist Herzogs noch sehr vage und unausgeführte Version einer als postkartesianisch etikettierten Psychologie. Ausgehend von der Erkenntnis, daß das jeweilige Menschenbild den Gegenstand der Psychologie entscheidend konstituiert, erklärt er: "Das Modell des Menschen als Handelnder basiert auf dem Argument, daß das cartesianische Erkenntnisprogramm überzogen ist und implizit zu einer Modellierung des Menschen führt, die ihn seiner Menschlichkeit entfremdet." (Nr. 32) Begleitet von in dieser Gegensatzlichkeit falsch angesetzten Wortspielen wie: "Weshalb brauchen wir den Menschen zu beherrschen? Wollten wir nicht die Natur beherrschen, und zwar als Menschen?" (Nr. 31), räumt Walter Herzog jedoch auch ein: "Ich behaupte nicht, das Verständnis des Menschen als Handelnder sei wahr und dasjenige des Menschen als Maschine falsch. Denn damit würde ich den cartesianischen Anspruch auf Fundierung der psychologischen Erkenntnis weiter tradieren. Unser Erkennen ist notgedrungen fragmentarisch und konstruktiv." (Nr. 32)

((6)) Nun halte ich es in der Wissenschaft - wie im öffentlichen Leben und in der Politik auch - für eine wichtige und gute Tradition, etwas ablehnen zu dürfen, ohne daß man

zugleich auch verpflichtet ist, sogleich eine präzise ausformulierte Alternative anbieten zu müssen. Als John B. Watson 1913 seine vernichtende Kritik an der wissenschaftlichen Psychologie seiner Zeit veröffentlichte, suchte er anschließend verzweifelt nach neuen psychologischen Untersuchungsmethoden, die "auf objektiver Linie" zu liegen schienen und die erstmals seinen strengen Anforderungen entsprachen (vgl. Schorr, 1984, 43ff.). Hätte der Aufsatz Walter Herzogs also einen Titel getragen wie "Die Psychologie, wie der Postcartesianer sie sieht" (bitte schmunkeln), so wäre die Kritikerin zufriedener gewesen. Zumindest macht das hier nur in Aussicht gestellte Programm jedoch weitere Ausführungen zur Pflicht! Zwar haben die Wortführer einer zur Zeit im deutschsprachigen Raum durchaus aktuellen Erneuerungsbeziehung in der Psychologie im Februar dieses Jahres in Berlin festgestellt, daß es keineswegs eines einheitlichen Gesamtkonzeptes bedarf, um einen Anspruch auf Erneuerung zu legitimieren.² Ohne Zweifel können verkürzte Darstellungen vom Menschen in einer pluralistischen Psychologie leichter entschärft werden. Doch hat ein präzise ausformuliertes Programm nicht nur eine wichtige orientierende Wirkung. Sein wichtigstes Potential liegt in seiner Angreifbarkeit. Reinhard Miller, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in der DDR, erklärte kürzlich: "Der Ruf der Wissenschaften in der DDR ist derzeit nicht besonders gut. In der Vergangenheit wurde das Wort Wissenschaft sehr viel von den Politikern genutzt. Es war alles wissenschaftlich, was sich dort tat - wissenschaftliche Planung oder wissenschaftliche Organisation der Wirtschaft. Dieser Pleitegang unserer Gesellschaft war gewissermaßen wissenschaftlich begründet." (zit. n. DUZ, 3, 1990, 20) Wie am Beispiel der Überlegungen zu einer "behavioristischen Ethik" erkennbar ist, kann auch in der Psychologie wissenschaftliche Forschung schwerlich als einzige oder zentrale Basis für ethisches Handeln dienen. So gesehen, wünsche ich Walter Herzog mehr Mut, nicht nur ein Bekenntnis zum Subjekt zu leisten, sondern auch zu einer Subjektivität, die konkrete Wertvorstellungen explizit in wissenschaftliche Forschung einbezieht. Die angestrebte Wertneutralität einer eng am Vorbild der Naturwissenschaften orientierten Psychologie wurde bisher selten hinterfragt. Die Klassifikation "cartesianisch"/"postcartesianisch" wird in diesem Zusammenhang leider kaum hilfreich sein.

Anmerkungen

1) "Why I don't commit suicide", unveröffentlichtes Manuskript entstanden ca. 1933; Library of Congress, Washington D. C.

2) Am 17./18. Februar 90 trafen sich in Berlin ca. 250 Wissenschaftler, um Wege zu einer "Erneuerung der Psychologie" zu diskutieren. Berichte über die Ergebnisse dieser Tagung stehen noch aus.

Literatur

Allport, G. (1942). The use of personal documents in psychological science. Social Science Research Council: New York.

Samelson, F. (1981). Struggle for scientific authority: The reception of Watson's behaviorism, 1913 - 1920. Journal of the History of the Behavioral

Sciences, 17, 399 - 425.

Schorr, A. (1984). Die Verhaltenstherapie. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Weinheim: Beltz Verlag.

Skinner, B. F. (1971). Beyond freedom and dignity. New York: Knopf.

Watson, J. B. (1913). Psychology as the behaviorist views it. Psychological Review, 20, 158 - 177.

Weiss, A. P. (1928). Behaviorism and ethics. Journal of Abnormal & Social Psychology, 22, 388 - 397.

Adresse

Dr. Angela Schorr, Katholische Universität Eichstätt, Phil.-Päd. Fakultät, Waisenhaus, Ostenstr. 26-28, D(W)-8078 Eichstätt

Zur Überwindung eines orthodoxen Cartesianismus

Manfred Wolff

((1)) Mit dem vorliegenden Aufsatz (ich beziehe mich in der Form H((xx)) auf dessen einzelne Absätze) hat der Autor dankenswerterweise grundsätzliche Probleme eines orthodoxen cartesianischen Wissenschaftsverständnisses angerissen, die m.E. weit über die zunächst angesprochene Psychologie hinausgehen. So ist z.B. das "Maschinenmodell" (H((7)), H((23)), ff) für den Objektbereich einer Wissenschaft sicher genauso fragwürdig in Bezug auf Tiere, oder zumindest auf Wirbeltiere (vgl. WOLFF 1989c). Auch das Problem des erkennenden Subjekts - oder eingeschränkt: des externen Beobachters (vgl. H((5)), ((7)), ((17)), ((20))f, ((23))) - ist keines der Psychologie allein, sondern u.a. der modernen Physik (s. Rössler 87, Primas 90), worauf der Autor selbst indirekt in Anm. 21 aufmerksam macht.

Diese prinzipielle Kritik von Herzog am orthodoxen Cartesianismus ist es, die mich als Mathematiker veranlaßt, den vorliegenden Artikel zu kommentieren, obwohl mir für die speziell angesprochenen Bereiche der Psychologie die Kompetenz fehlt.

((2)) Mein Hauptinteresse gilt dem, was man aus der mir als Laien berechtigt erscheinenden Kritik an den vier im Aufsatz angesprochenen, eher methodisch, weniger gegenstandsorientierten Ansätzen der Psychologie für die Überwindung des cartesianischen Wissenschaftsbegriffs entnehmen kann, ohne jedoch wesentliche Prinzipien eines allgemeinen Wissenschaftsverständnisses zu verletzen. Ein solches hat z.B. Holzkamp für mich überzeugend formuliert (Holzkamp 64, S. 5): "Wir verstehen unter 'Wissenschaft' eine Weise menschlichen Handelns, in welchem die Vollständigkeit, Klarheit und Verbindlichkeit des Wissens angestrebt wird... Das Verbindlichkeitsstreben ist dabei... als das entscheidende Charakteristikum wissenschaftlichen Tuns in Abhebung von anderen Arten menschlichen Handelns zu betrachten. Die

Verbindlichkeit einer Aussage ist dann gesichert, wenn die Behauptung, daß diese Aussage beliebig sei und ebenso auch anders lauten könnte, explizit zurückgewiesen worden ist."

((3)) "Anstreben von Verbindlichkeit" und "Vergewisserung von Erkenntnis" sind nicht völlig dasselbe. Während jenes wissenschaftliches Erkennen als sozialen Akt im Hintergrund hat, drückt dieses die Reduktion von Zweifeln an einer Aussage über etwas "objektiv Gegebenes" aus. So kann u.U. die Aussage, der Mensch sei keine Maschine, auf vielfältigere Weise verbindlich und damit zur Grundlage auch ethischer Normen gemacht werden, als man sich ihrer vergewissern kann - jedenfalls solange man sich an Descartes orientiert. Dies aufzuweisen scheint mir eines der Anliegen des vorliegenden Artikels zu sein.

((4)) Der orthodoxe Cartesianismus, wie ihn Herzog (H((17)) -((21))) darstellt, ist durch folgende Züge gekennzeichnet:

- (a) Erkennendes Subjekt und zu erkennendes Objekt sind strikt getrennt. Sie stehen in keinerlei Beziehung zueinander.
- (b) Die Vergewisserung über Erkenntnis erfolgt "more geometrico", also (allein) durch logische Schlüsse aus bereits gesicherter Erkenntnis (vgl. H((20))).
- (c) Die Objektwelt ist reine "res extensa" (H((19))). Sie ist jeweils gemäß einem passenden Maschinenmodell strukturiert (H((23))).
- (d) Erkenntnis wird durch die analytisch-synthetische Methode gewonnen.

Zum in den modernen Naturwissenschaften fundamentalen Begriff des Experiments hat sich Descartes meines Wissens nur äußerst sparsam geäußert und zwar vor allem in seinem "Discours de la méthode..." (Descartes 1961). Hier erklärt er im 6. Kapitel den Sinn von Experimenten einmal im induktiven Erschließen der Realität ("durch die Wirkungen "solle" zu den Ursachen" aufgestiegen werden, vgl. Descartes 1961, S. 60 Mitte), zum andern als "experimentum crucis", um bestimmte Ableitungen vom Allgemeinen zum Besonderen hin vor anderen den Vorzug geben, die Beliebigkeit des Theoretisierens also einschränken zu können (Descartes 1969, S. 60 m.).

In den modernen Naturwissenschaften wird m.E. das Experiment als eine der wesentlichen Vergewisserungsmöglichkeiten von Erkenntnis angesehen. Daher muß man sich - will man den Cartesianismus überwinden - ausführlich mit dieser speziellen Theorie transzendierenden Vergewisserungsmöglichkeit auseinandersetzen, obwohl ihr Descartes selbst kaum Bedeutung hat zukommen lassen. Ich werde dies andeutungsweise unten (vgl. ((10))) versuchen.

((5)) Wie Herzog auch betont, kann der Cartesianismus nicht einfach "über Bord" geworfen werden (vgl. H((30))). Jedoch muß man sich seiner Gefahren bewußt werden, um nicht zu "Wahrheiten" zu gelangen, aus denen nur fürchterliche Konsequenzen für die Ethik gezogen werden können (vgl. H((26)), letzter Absatz).

Ich möchte zunächst jene Punkte des Cartesianismus kurz festhalten, die zumindest in modifizierter Weise auch heute noch Gültigkeit haben, will man Wissenschaft wie oben beschrieben betreiben:

((6)) Der erste ist das Prinzip des pragmatischen Rationalismus (vgl. ((4)) (b)): kann man aus als verbindlich anerkannten Aussagen durch logisch korrektes Schließen in einer (langen) Deduktionskette andere Aussagen gewinnen, so sind entweder diese anzuerkennen, oder es ist die Verbindlichkeit einer der "Startaussagen" aufzuheben.

Ohne die Anerkennung dieses Prinzips wäre jedes rationale Argumentieren, also auch der zugrunde liegende Artikel von Herzog und mein Kommentar zu ihm sinnlos. Jedoch ist dieses Prinzip nicht das Einzige zur Gewinnung verbindlicher Aussagen aus schon anerkannten. Weitere sind z.B. alogische, pragmatisch begründete Schlüsse in Einzelwissenschaften, die von der jeweiligen scientific community in toto anerkannt werden, in der Physik etwa die Ableitung der Kepler'schen Planeten-Gesetze aus Newtons Grundgesetzen der Himmelsmechanik oder die Begründung der Newtonschen Mechanik aus der Quantenmechanik heraus als "Grenzfall" von dieser.

((7)) Der zweite heute noch wissenschaftlich akzeptierte Punkt des Cartesianismus ist die analytisch-synthetische Methode der Erkenntnisstrukturierung. Mir ist nicht bekannt, inwieweit sich diese Methode nicht auf alle realwissenschaftliche Erkenntnis anwenden läßt. Wann immer wir einen Bereich von Objekten mit Relationen zwischen Objekten, Relationen zwischen Relationen von Objekten etc. vor uns haben, denken wir in analytisch-synthetisch aufgebauten Modellen. Die Fruchtbarkeit dieser Methode steht jedenfalls außer Zweifel.

((8)) Ich wende mich nun den zu kritisierenden Punkten zu: der erste schwerwiegende Einwand betrifft die von Herzog ausführlich behandelte Trennung der Welt in *res cogitans* und *res extensa*. Das erkennende Subjekt als völlig getrennt vom Objektbereich ohne irgendwelche Beziehungen zwischen beiden ist ein Artefakt, das zu Dilemmata und Paradoxien führen muß. Denn will eine Theorie einer Realwissenschaft Allgemeingültigkeit beanspruchen, so schließt sie den "Beobachter", also das erkennende Subjekt mindestens partiell mit ein. Dies gilt für die von Herzog angeführten psychologischen Theorien gleichermaßen wie für deren klassisches Vorbild, die Newtonsche Himmelsmechanik.

Angeregt durch die erkenntnistheoretischen Probleme der Quantenmechanik finden heute Erfolg versprechende Versuche statt, aus diesem Dilemma herauszukommen (s. Rössler 87, Finkelstein 88, Primas 90), indem man zu jeder Theorie, die den Beobachter als Objekt mindestens teilweise mit einschließt, eine weitere hinzufügt, in der die Erfahrungen des Beobachters über die in der ersten angesprochenen Realität behandelt werden. Dies führt zur Aufteilung einer Wissenschaft in eine "Endo-" und eine "Exo-" Wissenschaft, die

ihre jeweils ein "Endo-" bzw. ein "Exo-System" behandeln.

Für die Physik sieht dies etwa so aus (Primas 90, S. 7 oben):

"A physical system without an external observer is called an endo-system. If the observer is external, we speak of an exophysical description of the system under investigation. The world of the observer with his communication tools is called the exo-system. ... Endophysics describes what is supposed to be objectively real... exophysics deals with sensations, knowledge, and measurements which reflect the objectively real."

In Analogie hierzu wäre also z.B. ein Endo- und ein Exobehaviorismus zu entwickeln.

Der Totalitätsanspruch behavioristischer Erkenntnis (vgl. H((9)), letzter Absatz), die eigentlich nur dem Bereich eines Endobehaviorismus angehört, erlaubt es, den Behaviorismus ebenso überzeugend wie einfach zu kritisieren, worauf ich hier aus Platzgründen nicht eingehen kann (vgl. Holzkamp 64, S. 63f).

((9)) Der hier skizzierte Lösungsversuch des "res-cogitans-res-extensa-Problems" weist gleichzeitig auf einen zweiten wichtigen und zu kritisierenden Punkt des orthodoxen Cartesianismus hin, der sich zwar nicht logisch aus den unter ((4)) aufgeführten Zügen ableiten läßt, der aber bei den Cartesianern in der Regel in Erscheinung tritt: der Totalitätsanspruch des jeweiligen einzelwissenschaftlichen Ansatzes, auf den wir unter ((8)) schon einmal hinwiesen. Nicht nur die Trennung in Endo- und Exo- Wissenschaft, sondern eine Reihe anderer Überlegungen zeigen, daß wir durch einen wissenschaftlichen Ansatz stets nur einen beschränkten Ausschnitt der Wirklichkeit erfassen. Pointiert hat Goodman dies ausgedrückt (Goodman 84, S. 114): "Können Sie denn nicht sehen, was vor Ihnen ist?" ... "Das kommt darauf an!" Und deutlicher (a.a.O. S. 92): "Können Sie denn nicht sehen, was vor Ihnen ist?" Nun ja und nein. Ich sehe Menschen, Stühle, Papiere und Bücher vor mir, ebenso sehe ich Farben, Gestalten und Muster vor mir. Aber sehe ich die Moleküle, die Elektronen und das infrarote Licht, die ebenfalls vor mir sind?..."

Der Kardinalfehler, den Wundt, die Behavioristen, die (Test-) Persönlichkeitspsychologen und die Kognitionspsychologen (so wie Herzog sie schildert) machen, ist m.E. nicht, daß sie ein Maschinenmodell für Aspekte des Menschen verwenden, sondern daß sie ihren jeweiligen Aspekt unzulässig totalisiert haben.

((10)) In der Tat wird keine nach cartesischen Prinzipien aufgebaute Wissenschaft das Maschinenmodell (im weitesten Sinne) für ihre Objektwelt überwinden können. Dies liegt weniger in den o.g. Grundprinzipien (s. ((4))) als vielmehr in der Verbindlichmachung theoretischer Aussagen durch Experimente. Experimente dienen nach üblicher Vorstellung der Begründung einer Theorie als einer Wirklichkeitsbe-

schreibung. Wie Holzkamp (Holzkamp 64, 68, aufbauend auf Dingler) jedoch überzeugend dargelegt hat, dienen sie in Wirklichkeit der Herstellung der in der Theorie angesprochenen Realität (Selektion soll hier unter Herstellung subsumiert werden). Janich (Janich 87, S. 254f) drückt dies ähnlich aus, indem er zwei Wissensformen unterscheidet, "... nämlich das Wissen, 'wie etwas ist', und das Wissen, 'wie etwas geht'. Ersteres heiße Beschreibungswissen, letzteres Bewirkungswissen, oder kürzer, know-how... . Nur know-how läßt sich sowohl in präskriptiver wie in deskriptiver Form... sprachlich fassen. Man denke an eine Gebrauchsanweisung." Holzkamp 68 (S. 261ff) zufolge besteht ein Experiment aus einer Handlungsanweisung, einem Verlaufs- und einem Protokollteil. Experimentelle Allgemeinaussagen haben demzufolge die Form: "Immer wenn die folgenden Handlungen ausgeführt und keine störenden Bedingungen aufgetreten sind, tritt dies und das ein".

Cartesianische Vergewisserung, die auf Experimenten aufbaut, baut also auf Bewirkungswissen auf. Hier liegt m.E. der Grund für Herzogs Feststellung "Es ist, als vermöchten wir etwas nur dann zu erkennen, wenn wir es analog einer Maschine herstellen können" (H ((23)), vgl. auch das Zitat von Miller et al. in H((25)) sowie Wolff 90, Kap. 2: "Das Naturverständnis des Naturwissenschaftlers")

((11)) Herzog schlägt eine Doppelstrategie zur Überwindung des Maschinenmodells für den Menschen in der Psychologie vor: Zum einen unterbreitet er inhaltlich einen neuen (?) Forschungsansatz: man solle den Menschen als Handelnden in den Blick rücken. Dieser Ansatz tritt zunächst neben die vier anderen, die Herzog davor schilderte. Seine Ergiebigkeit muß sich einmal daran messen lassen, ob er genügend viele jener Phänomene erklären kann, die auch von den konkurrierenden befriedigend erklärt werden, zum anderen aber auch daran, ob er vielleicht eine adäquate wissenschaftliche Behandlung von Grundbefindlichkeiten wie Angst und Leiden erlaubt (zugegebenermaßen ein hoher Anspruch). Ich würde mich freuen, wenn der Autor in seiner Replik hierauf ausführlich eingehen könnte.

((12)) Eng verbunden mit der inhaltlichen Akzentverschiebung schlägt Herzog zur Überwindung des orthodoxen Cartesianismus zumindest implizit die Heranziehung der Hermeneutik als wissenschaftliche Methode vor (vgl. H((29)), letzter Absatz). Hier wäre eine Explikation des Gemeinten m.E. sehr nützlich. Üblicherweise stellt sich nämlich bei dieser Methode rasch die Frage nach der Verbindlichkeit der mit ihr gewonnenen Aussagen - zumindest dann, wenn diese zur Begründung unbequemer ethischer Normen herangezogen werden.

((13)) Leider kann ich die Antworten des Autors auf die beiden oben gestellten Fragen nicht antizipieren. Von meinem gegenwärtigen Standpunkt aus läßt sich der orthodoxe Cartesianismus nur auf zwei Wegen überwinden, da der denkbare dritte, die Aufgabe des Strebens nach Verbindlichkeit wissenschaftlicher Aussagen, für mich nicht gangbar ist:

- einmal durch Entwicklung von Methoden zur Verbindlichmachung von Aussagen, die dem Experiment seine dominante Rolle nehmen. Denn gemäß ((10)) kommt eine Theorie, die ihre Vergewisserung nur experimentellem Bewirkungswissen verdankt, nicht über Maschinen-Modelle im weitesten Sinn hinaus. Im Rahmen der angewandten Ethologie habe ich zur Überwindung der Dominanz des Experiments z.B. die Anerkennung des Homologie-Prinzips diskutiert, obwohl es reinen "theoretischen Überhang" darstellt, d.h. experimentell nicht zu erfassen ist (vgl. Holzkamps Begriff der "Belastetheit", Holzkamp 64, S. 21 ff, Holzkamp 68, S. 135 ff; zum Homologie-Prinzip i.d. Ethologie s. Wolff 89c, 90). Daß mit solcher Art Verbindlichmachung von Aussagen ethische Probleme verbunden sind, kann ich hier aus Platzgründen nicht ausführen (vgl. ((12)) oben, sowie Wolff 89a,b, 90).

- Zum andern läßt sich der orthodoxe Cartesianismus durch klare und endgültige Aufgabe des Ziels, den Menschen als Ganzes wissenschaftlich vollständig erfassen zu wollen, überwinden. Die gesellschaftliche, historische und individuelle Bedingtheit des jeweiligen Ansatzes bzw. Aspekts der Erforschung dessen, was der Mensch ist, muß expliziert und die Beschränktheit des Aspekts mit bedacht werden. Eine solche Beschränktheit ist z.B. die, daß durch experimentelle Erkenntnis fundierte Verbindlichkeit stets nur funktionales, also Bewirkungswissen, nie Beschreibungswissen betreffen kann (s.o.). Auf diese Weise ist also nur das, was vom Menschen auf Technisch-Instrumentelles abgebildet werden kann, zu erhalten. Der Rest - vielleicht das Wesentliche? - bliebe dann aber Geheimnis.

Literatur

Descartes, R.: Discours de la méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans le sciences, deutsch: Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Wahrheitsforschung, Stuttgart, Reclam 1961

Finkelstein, D.: Finite physics, in Herken, R. (ed): The Universal Turing Machine, A Half-Century Survey, Hamburg, Kammerer & Unverzagt 1988, pp. 349-376

Goodman, N.: Ways of worldmaking, deutsch: Weisen der Welterzeugung, Frankfurt a.M., Suhrkamp 1984

Holzkamp, K.: Theorie und Experiment in der Psychologie, Berlin - New York, de Gruyter, 1. Aufl. 1964, 2. Aufl. 1981

Holzkamp, K.: Wissenschaft als Handlung, Berlin - New York, de Gruyter 1968

Janich, P.: Voluntarismus, Operationalismus, Konstruktivismus. Zur pragmatischen Begründung der Naturwissenschaften, in: Stachowiak, H. (Hrsg.): Pragmatik, Bd. II, der Aufstieg pragmatischen Denkens im 19. u. 20. Jahrh., Hamburg, F.Meiner 1987, S. 233-256

Primas, H.: Realistic Interpretation of the Quantum Theory for Individual Objects, Manuskript Jan. 1990, erscheint in Proc. International Conference on Scientific Models of Physical Reality, Rome, May 1989, La Nuova Critica

Rssler, O.E.: Endophysics. In: Casti, J.L., Karlqvist, A. (eds): Real

Brains, artificial minds, New York. North Holland 1987, pp. 25 - 46

Wolff, M.: Naturwissenschaftliche Erkenntnis - Basis für ethische Entscheidungen?, in: Wils, J.P., Mieth, D. (Hrsg.): Ethik ohne Chancen? Erkundungen im technologischen Zeitalter, Tübingen, Attempto Verl. 1989 (a), S. 1 - 20.

Wolff, M.: Naturwissenschaftliche Erkenntnis - ihr Status und ihre Rolle bei rational-ethischen Entscheidungen, in Gatzemeier, M. (Hrsg.): Verantwortung in Wissenschaft und Technik, Mannheim - Wien - Zürich, Bibliogr. Inst. 1989(b), S. 102 - 113

Wolff, M.: Zur Naturwissenschaftlichkeit verschiedener theoretischer Konzepte der Ethologie, Manuskript Tübingen 1989(c)

Wolff, M.: Das Naturverständnis des Naturwissenschaftlers und seine Verwendung im ethischen Argument, erscheint in Fraling, B. (Hrsg.): Natur im ethischen Argument, Studien zur theologischen Ethik, Fribourg (Schweiz) und Freiburg 1990

Adresse

Prof. Dr. Manfred Wolff, Universität Tübingen, Mathematisches Institut, Auf der Morgenstelle 10, D(W)-7400 Tübingen 1

Replik

Schärfung der Konturen

Walter Herzog

((1)) Konturen sind "Umrisslinien", wie uns Krampen ((2)) erläutert. Konturen sind aber auch "andeutende Linien", wie uns der Duden belehrt. Von Konturen sollte daher nicht zu viel erwartet werden. Sie lassen etwas errahnen, sind das Errahnte aber noch nicht. Einige meiner Kritiker haben sich paradoxerweise? - an den unscharfen Konturen der postcartesianischen Psychologie gestossen. Da ich verstehen kann, dass man sich mit Andeutungen nicht gerne zufrieden gibt, möchte ich die Umrisslinien der postcartesianischen Psychologie etwas nachzeichnen. Deshalb ordne ich meine Replik thematisch und nicht nach Autoren.

((2)) Krampen und Schorr nehmen an, ich hätte eine "neue Psychologie" (Schorr ((5)) und Überschrift) entwerfen wollen, deren "Umrisslinien" ich aber nicht gezeichnet hätte (Krampen ((2))). Doch Krampen missversteht mein Anliegen. Die "andeutenden Linien" der postcartesianischen Psychologie brauchen nicht erst gezeichnet zu werden, da es sie, wie verschwommen auch immer, bereits gibt. Ich meine daher nicht, die Psychologie müsse "neu begründet werden" (Bassler ((8))). Vielmehr beanspruche ich, Ansätze psychologischen Denkens, die durchwegs bestehen, durch den Ge-

gensatz Cartesianismus vs. Postcartesianismus in wissenschaftstheoretischer Hinsicht in ein neues Licht zu stellen. Was ich nicht erwähne (Krampen ((4f.)); Lindner ((9))), kann daher kaum als Argument gegen mich verwendet werden. Konturen sind keine Feinzeichnungen.

((3)) Ob uns allerdings der Gegensatz Natur- vs. Geisteswissenschaften auch heute noch weiterhelfen kann, wie Krampen ((5ff.)) anzunehmen scheint, bezweifle ich. In meiner Arbeit spreche ich durchwegs von der "klassischen Naturwissenschaft", insbesondere von der "klassischen Physik". Diese scheint mir als Orientierungsrahmen für die Psychologie falsch (da "cartesianisch") zu sein. Für die neuere Naturwissenschaft (Wolff ((8ff.))) gilt nicht nur, dass sie nur mehr bedingt cartesianisch ist, sondern auch, dass sie plurale Ansätze aufweist, was z.B. der Gegensatz von Physik und Biologie zeigen kann (Bischof 1981). Der Hinweis von Erpenbeck auf das Paradigma der Selbstorganisation ist für mich ein Beispiel dafür, dass eine postcartesianische Naturwissenschaft der Psychologie durchaus Modelle liefern kann, die ihrem Gegenstand u.U. angemessener sind als das klassische Modell der Mechanik. Die Dichotomie Cartesianismus vs. Postcartesianismus soll von dem abgenutzten Gegensatz von Natur- und Geisteswissenschaft, wie er auch der Argumentation von Koch (Herzog - (damit beziehe ich mich hier und im folgenden auf meinen Hauptartikel) - ((1))) zugrunde liegt, wegführen. Ich schreibe ausdrücklich, dass ich nicht in der imitierten Physik als solcher das Problem sehe, sondern in der mit der klassischen Physik verbundenen Erkenntnistheorie (Herzog ((16)))! Diese Erkenntnistheorie ist cartesianisch. "Cartesianisch" ist nicht dasselbe wie "naturwissenschaftlich", wie mir insbesondere Lindner unterstellt, der meint, ich würde jede "am Vorbild der Naturwissenschaften orientierte Psychologie" cartesianisch nennen (Lindner ((1)) und ((8))).

((4)) Wie schlecht meine Terminologie gewählt ist (Krampen ((7)); Lindner, Fussnote 1), sei dahingestellt. Immerhin ist sie gebräuchlich. Ob Descartes als Ahnherr der neuzeitlichen Wissenschaft gelten kann, muss ebenfalls dahingestellt bleiben. Es gibt gute Gründe für Descartes, aber zweifellos gibt es auch Gründe, von einer "galileischen" oder einer "newtonschen" Wissenschaft zu sprechen - wenn wir damit gewisse Grundprinzipien der Naturwissenschaft des 17. Jahrhunderts benennen wollen und nicht Personen bzw. deren Theorien. Ich gebrauche "cartesianisch" durchaus in einem "etikettierenden" Sinn (Rath ((2))). Schliesslich hat Descartes keine Psychologie vorgelegt, so dass mit einer "cartesianischen Psychologie" kein direkter Bezug auf Descartes gemeint sein kann. Wo ich Descartes als Person meine, da spreche ich - wie übrigens auch Rath ((2)) und Wolff ((2)), ((10)) - von "Cartesisch". Allerdings gebrauche ich "cartesianisch" nicht im völlig unverbindlichen Sinn von "platonisch", wie im Beispiel der "platonischen Liebe" (Rath ((2))), sondern im Sinne eines Denksystems, dessen Grundsteine von Descartes gelegt worden sind. Deshalb ist mir der historische Descartes wichtig. Ich sage aber ausdrücklich, Descartes habe in Sachen wissenschaftlicher Erkenntnis nicht das letzte Wort gesprochen (Herzog ((22))).

ETHIK UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Streitforum für Erwägungskultur

Herausgegeben von Frank Benseler, Bettina Blanck, Rainer Greshoff, Werner Loh

EuS 2 (1991) Heft 1

GRUNDLAGENPROBLEME DER PSYCHOLOGIE

Herausgegeben von Walter Herzog und Erich H. Witte

VORWORT	Walter Herzog und Erich H. Witte
HAUPTARTIKEL	Norbert Groeben: Zur Konzeption einer verstehend-erklärenden Psychologie und ihren ethischen Implikationen
KRITIK	Axel Bühler, Ulrich Druwe, Michael Hampe, Gerd Jüttemann, Eckard König, Gilbert Mohr, Margit Mohr, Ruth Rustemeyer, Hans Werbik, Rüdiger von der Weth
REPLIK	Norbert Groeben
HAUPTARTIKEL	Walter Herzog: Konturen einer postcartesianischen Psychologie
KRITIK	Wolfgang Baßler, Ulrich Druwe, John Erpenbeck, Hans Jürgen Eysenck, Günter Krampen, Uwe Laucken, Clausjohann Lindner, Matthias Rath, Angela Schorr, Manfred Wolff
REPLIK	Walter Herzog
HAUPTARTIKEL	Hans Westmeyer: Die strukturalistische Konzeption psychologischer Theorien
KRITIK	Lutz-Michael Alisch, Wolfgang Baßler, Hans Werner Bierhoff, Angelika Ebrecht, Ulrike Popp-Baier, Werner Stangl, Dieter Ulich
REPLIK	Hans Westmeyer
HAUPTARTIKEL	Erich H. Witte: Eine Systematisierung intendierter Anwendungsformen für sozialwissenschaftlich-psychologische Theorien
KRITIK	Lutz-Michael Alisch, Thomas Bartelborth, Elfriede Billmann-Mahecha, Alexandre Métraux, C. Ulises Moulines, Werner J. Patzelt, Rainer Westermann, Heinrich Wottawa
REPLIK	Erich H. Witte
GESAMT-METAKRITIK	Theo Herrmann: Metakritik: Räsonierende Psychologie
ANHANG	<i>BRIEF zur Diskussion „Glaube und Wahn“ von Nikolaus Schneemann</i> <i>EuS-PROGRAMM</i> <i>EuS-STATUT</i> <i>LISTE DER BEIRATSMITGLIEDER</i> <i>EuS-THEMENLISTE</i> <i>LISTE DER VERÖFFENTLICHUNGSVORHABEN</i>

Westdeutscher Verlag